

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halb. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.

Der Sturmlauf gegen das Bankstatut.

W u d a p e f t, 23. November.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus formiren sich die Sturmkolonnen gegen den Bankausgleich. Ohne Unterschied der Schattirung haben sich alle Mitglieder der Verfassungspartei, Demokraten und Independenten, die getreuen Anhänger Herbst's und die unbedingten Nachtreter der Regierung vereinigt, um ihr Verdammungsurtheil über den Bankausgleich auszusprechen und die Politik des Kabinet's Muerzberg, welche zu der Vereinbarung über den Bankausgleich führte, als eine „unästhetische“ und „unehrliche“ zu brandmarken. Nach den Worten, welche in jener Versammlung gefallen, hätte man meinen müssen, die Verfassungspartei werde nichts Dringenderes zu thun haben, als eine fulminante Resolution zu konzipiren, deren bloße Einbringung im Hause schon die Mitglieder der Regierung zwingen müßte, ihre Plätze zu räumen und auf ihre Portefeuilles zu Gunsten Derjenigen Verzicht zu leisten, die sich brüsten, daß sie nie und nimmer ihre Namen unter ein „Monstrum“, wie das Bankstatut, gesetzt hätten. Vorläufig ist allerdings von einem solchen vehementen Vorgehen nichts zu bemerken; die Verfassungspartei will sich daran genügen lassen, „Fragen“ an die Regierung zu stellen und mit der Regierung sich ins Einvernehmen zu setzen.

Sagt man die Redner näher in's Auge, welche in der gestrigen Versammlung der Verfassungspartei das große Wort führten, so zeigt sich vor Allen, daß es nicht die Hauptpläne und Schreiber der Independenten waren, welche zu Kraftworten ihre Zuflucht nahmen, um ihre Namen den Wählern wieder einmal in Erinnerung zu bringen. Männer, die man sonst in Oesterreich ernst zu nehmen pflegt, der alte Parlamentarier Demel, der „Altösterreicher“ Dumba, der Intimus Herbst's, Dr. Ruß, der salbungsvolle Senior Dr. Haase schlugen die höchsten Töne an, während Abgeordnete vom Schlage Wolfrum's, eines blinden Anhängers der Regierung, der den Spottnamen „der Herr Regierungsvertreter“ führt, und des konservativen Finanzbarons Hopfen die Erklärung abgaben, in der Bankfrage seien alle Par-

teien darüber einig, daß das Bankstatut absolut unannehmbar sei. Vorgänge solcher Art lassen die parlamentarische Situation in Oesterreich in einem ganz anderen Lichte erscheinen, als wenn einige Duzend reklamesüchtiger Craltado's einen Feldzug gegen die Regierung eröffnet hätten.

Zieht man noch dazu die ganz unvermuthete Publikation des Bankstatutes in Erwägung und betrachtet man alle diese Momente als die Wirkung eines und desselben centralen Motors, dann gelangt man zu einem Resultate, welches für die Loyalität des Kabinet's Muerzberg nicht sonderlich schmeichelhaft ist. Heute leidet es keinen Zweifel mehr, daß die Veröffentlichung des Bankstatuts durch die Nationalbank veranlaßt worden ist. Wir unsererseits sind aber fest davon überzeugt, daß Herr v. Lucam auf eigene Faust nicht einen Schritt unternimmt, der die Ehre der österreichischen Regierung in so bedenklichem Maße zu stören geeignet ist, wie die vorzeitige Publikation des Bankstatuts. Wenn Herr v. Lucam in dieser Weise vorgeht, dann hat er sich zuvor der ausdrücklichen oder stillschweigenden Zustimmung der österreichischen Regierung versichert. Fügen wir zu diesen Erscheinungen noch die weitere hinzu, daß Wiener Journale an dem Solidaritätspakte der beiden Regierungen zu deuteln beginnen und sich bemühen, nachzuweisen, das Kabinet Muerzberg habe sich nur verbindlich gemacht, den Ausgleich zu „vertreten“, nicht aber mit demselben zu stehen oder zu fallen, dann wird es Wenige geben, welche sich des Verdachtes entschlagen können, daß die österreichischen Minister der Agitation, welche mit der Publikation der Bankakte im Reichsrathe begonnen hat, nicht unbehelligt gegenüberstehen.

Uns drängt sich vielmehr immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die Vorgänge, welche sich in den jüngsten Tagen in Wien ereigneten, auf einem von a l l e n Seiten mehr oder minder gut abgekarteten Spiele beruhen. Die österreichischen Minister selbst scheinen es zu sein, denen es mit der Realisirung des Bankausgleiches nie ernst war. Die Zusage, welche sie unter der Intervention der Krone der ungarischen Regierung gegeben haben, streben sie nun zu lösen, und um diesen Zweck zu

erreichen, wird der Sturm gegen den Bankausgleich im Reichsrathe organisiert, um dadurch nach oben sowohl, wie auf Ungarn eine ausreichend wirksame Pression auszuüben. Das ist der ganze Sinn und Zweck des Schretens und Polterns im Hause vor dem Schottenthore. Dem österreichischen Kabinet scheint der Ton ein nicht ganz unangenehmer zu sein, denn es will den Anlaß erhalten, um vor die Krone sowohl, wie vor die ungarischen Minister hintreten und mit Berufung auf die Stimmung im österreichischen Parlamente eine Aenderung der Mai- und Septemberstipulationen hinsichtlich der Bankfrage fordern zu können.

Freilich könnte es leicht geschehen, daß die Herren jenseits der Leitha sammt und sonders hierbei eine grundsätzliche Rechnung aufstellen. Für Ungarn und die ungarische Regierung ist der Standpunkt von vorneherein gegeben. Ungarn steht auf dem Boden des Rechtes, auf der Basis der Stipulationen, welche den Ausgleich als ein unteilbares Ganze hinstellen, aus dem kein Glied willkürlich herausgerissen werden kann. Wer den Bankausgleich verwirft, verwirft den g a n z e n Ausgleich und es gibt in Ungarn eine ganz stattliche Anzahl ernster Männer, welche der Verwerfung des ganzen Ausgleichswerkes dann am allerwenigsten eine Thräne nachweinen würden, wenn Oesterreich das Geschäft der Verwerfung besorgt. Daß aber zwischen einem Kabinet, welches den von ihm freiwillig übernommenen Verpflichtungen nicht nachzukommen im Stande ist oder den Willen, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, nicht besitzt und der ungarischen Regierung weitere Verhandlungen über eine Modifikation des Ausgleiches nicht statifunden können, steht für uns außer Frage. Entwickeln sich die Dinge in der That so, wie sie den Anlauf nehmen, dann würde das Kabinet Tisza seiner Ehre und Würde ein Namhaftes vergeben, wollte es nach einem solchen Affront noch mit dem Ministerium Muerzberg weitere Transaktionen versuchen. Ob aber die Krone in ihrem Rathe noch Männer dulden könnte, die, milde gesagt, sich einer krassen Illloyalität schuldig gemacht, und ob sie ihre künftigen Rätze einer Partei entnehmen würde, welche ohne Rücksicht auf die gefährliche Lage des Reiches bloß die Zwecke ihrer

„Paul und Virginie.“

Paris, 16. November.

Das war gestern Abends eine „große Premiere“ in der „Opéra Lyrique“, dem ehemaligen Gaité-Theater, das sich seit einigen Monaten vom einträglichen Offenbachgenre abgewendet hat, um sich dem stolzeren Dienste der Lyrischen Muse zu widmen. Den Titel einer „großen Premiere“ legt man nicht ohne Wahl jeder ersten Vorstellung bei. Wohl hat — schreibt Max N o r d a u in der „N. Fr. Ztg.“ — der Pariser ein genügendes Interesse für Alles, was an der Bühne und Coullisse rührt, um selbst in einem Eröffnungs-Abende der „Folies Bergères“ ein erwähnenswerthes Ereigniß zu sehen, damit er jedoch einer Premiere das schmückende Beiwort zugesiehe, das die Geschichte nur so wenigen Herrschern verliehen hat, muß eine Reihe von Bedingungen erfüllt sein, die sich nur selten vereinigen finden. Der Schauplatz einer „großen Premiere“ kann nur eines der aristokratischsten Theater sein; die große Oper, das Theatre Français, seltener die beiden anderen Opernbühnen und nur in Ausnahmefällen das Gymnase. Das Werk muß einen Stern erster Größe der musikalischen oder literarischen Welt Frankreichs zum Verfasser haben, und wenn irgend möglich, soll sich an die Vorstellung auch das Interesse eines pikanten Künstlerdebüts knüpfen. Wochenlang vor dem Festabende müssen sich die Blätter mit dem Stücke, mit den Autoren, mit den Darstellern beschäftigen haben; die Kostüme, die Dekorationen, die Maschinerie, die Beleuchtungseffekte müssen angedeutet, dann geschildert, dann bewickelt worden sein; Intriguen aller Art müssen sich um das Werk gerant haben; zur Generalprobe muß sich ganz Paris gedrängt haben und es muß — wenigstens zum allergrößten Theile — unnahtschlich abgewiesen worden sein. Außer diesem historischen Apparat muß jede „große Premiere“ ihre Legende und ihre Anekdoten haben. Und nun die Neußerlichkeiten einer „großen Premiere“. Eine kleine Armee von Muni-

palgarden in Prachtuniform vor den Eingängen des Theaters; eine unübersehbare Reihe vornehmer Wagen mit livrirten Lakaien; eine Doppelhecke von Gassenjungen, Näherinnen, Müßiggängern aller Art und — Taschendieben, die sich heranbrängen, um das Publikum aus den Equipagen steigen zu sehen; im Theater alle Angestellten im Frack und weißen Kravatten, die Thürsteher mit einer großen silbernen Kette um den Hals, der Saal brillant beleuchtet; im Parterre der ganze zeitgenössische Parnas. Alles, was Frankreich an bekannter Namen auf dem Gebiete der Poesie, der ernsten Literatur, der Musik, der bildenden Künste, der Musik, der Journalistik besitzt; in den Logen Marschälle von Frankreich, Minister, Ambassadoren, Prinzen, Senatoren und Finanzbarone; die Damen des Faubourg St. Germain und des Quartier de la Mabeleine in verblüffenden Nöben und blühend von Diamanten, die nach Bedürfniß auch falsch sein können; höher oben bis an die Saaldecke hinauf jene zweideutigen Elemente, die durch das weitläufige Bindeglied eines brüderlichen Choristen, eines wanderschaftlichen Zeitungsreporters oder intimen Theatermöbelverleihers zur Kunst in Beziehung treten und es diesen obskuren Protektionen verdanken, daß sie mit der auserlesenen Schaar des Parquets und der Logen den Saal bevölkern können. Dieser Theil des Publikums kleidet sich mit besonderer Sorgfalt, veranstaltet am Eingange des Theaters eine Ausstellung seiner fürstlichen Toilette, ehe er sich von den bewundernden und neidischen Blicken der Menge in's Innere des Gebäudes zurückzieht und versäumt es nicht, in jedem Zwischenakte in das elegante Foyer hinauszusteigen und sich selbstbewußt unter dasjenige Publikum zu mischen, das man übereingekommen ist, „ganz Paris“ zu nennen.

Das ist das schematische, verallgemeinerte Bild einer „großen Premiere“ in Paris und diesem Bilde entsprach die jüngste Vorstellung in der Opéra Lyrique in allen Stücken. Zur Aufführung gelangte die Oper in drei Akten und sechs Tableaux „Paul und Virginie“, Text von B a r b i e r und C a r e, Musik von Victor M a s s e. Das Werk wurde

schon vor zehn Jahren begonnen und ist seit drei Jahren fertig. Seit vielen Wochen finden die Proben statt, die répétition générale wurde jüngsten Samstag abgehalten, die erste Vorstellung war auf Montag anberaumt und wurde auf gestern Abend verschoben, weil C a p o u l, der Träger der Hauptrolle, durch einen kleinen Unfall so affigirt worden war, daß er sich zwei Tage lang zu schonen hatte. Die Spannung des Publikums und der Kritik war auf das Höchste gestiegen und die Freunde des Komponisten prophezeiten einen Erfolg, der an die „Afrikanerin“ und „Faust“ erinnern sollte. Die Oper war es aber nicht allein, der man mit solchem feierhaften Interesse entgegen sah; man war auch ganz besessen neugierig auf eine Künstlerin, die in der Rolle der „Virginie“ zum ersten Mal vor's Publikum treten sollte. Es handelt sich hier um ein junges Mädchen von noch nicht 17 Jahren, das noch nie den Fuß auf die Bühne gesetzt hat und seine Carrière in der Theaterwelt gleich mit der Schöpfung einer großen und schwierigen Partie beginnen sollte. Fräulein Ritter — so heißt die Debutantin — ist die Schwester eines bekannten Klavier-Virtuosen und erhielt von diesem ihre Erziehung, die jedoch in einem Alter von 16 1/2 Jahren unmöglich beendet sein kann; alte Stimmtechniker behaupten sogar, daß in diesem Alter nicht einmal von einer definitiven und ausgeprägten Stimme die Rede sein könne, und nahmen sich vor, im Falle eines Erfolges die Authentizität des von den Blättern angegebenen Datums der Geburt des Fr. Ritter kritisch anzusehen. Ich habe Grund, zu glauben, daß es mit der 17 Jahren der Debutantin allerdings eine Nichtigkeit habe; was jedoch ihren Erfolg als Sängerin betrifft, so kommt ihr einerseits das Raffinement der Theatergourmands, die ein halbes Kind als Primadonna neu, pikant und anziehend finden, und andererseits der Umstand, daß die Familie Ritter sehr viele Freunde in der Pariser Presse zählt, bedeutend zu Statten.

Um Ihnen von dem Gange der Anekdoten, die in

Dieser 2 Seiten Beilage, enthaltend die Roman- und Feuilleton-Zeitung, sowie das Theater- und Vergnügungsblatt.

Partei und die Interessen eines Gelbinstitutes verfechten, diese Frage mögen die verfassungstreuen Kreise jenseits der Leitha ruhig und nichtern erwägen, ehe sie einen irreparablen Akt vollziehen.

Budapest, 23. November.

Aus Brody wird unterm 22. d. M. telegraphirt: Aus dem benachbarten Bolyneen wurden sammtliche Truppen in Zolbunowo zusammengezogen und über Ragatin nach Kischinew abgeschickt, wozu täglich mehrere, aus fünfzig Waggonen zu je vierzig Mann bestehende Militärszüge abgehen. Die Wahnen wurden verständigt, daß ihnen der durch die Einstellung des Frachtenverkehrs entstehende Ausfall in den Betriebsnehmern ersetzt wird. Es sollen ihnen 10 Rubel täglich für jede Lokomotive, 1/2 Rubel per Achse und die erhöhten Löhnungen des Dienstpersonals vergütet werden. Viele Bahnarbeiter sind in Dienst genommen worden, um etwaige Bahnschäden sofort auszubessern. Güter bis zu 50 Pud werden angenommen.

Ueber die russische Kriegsbereitschaft bringt die „Magdeburger Zeitung“, deren militärische und politische Verbindungen bekannt sind, die folgende, sehr bemerkenswerthe Mittheilung:

„Die kriegerischen Rüstungen, die in Rußland seit geraumer Zeit mit solchem Eifer betrieben wurden, haben bisher noch zu keinen Resultaten geführt, welche die Behauptungen rechtfertigen würden, die Türkei werde, wenn die europäischen Mächte sie im Stich ließen, durch die militärische Uebermacht der Russen rasch überwältigt und erdrückt werden. Aus Berliner Kreisen, und zwar von kompetentester Seite her, kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß Rußland, über dessen augenblickliche Truppenkonzentrationen hart an der rumänischen Grenze man hie und da in den Zeitungen schon so kolossale Zahlen gelesen hat, augenblicklich trotz aller Anstrengung nicht mehr als 240,000 Mann auf den Weinen hat, die zu einem Feldzuge tüchtig und ausgerüstet sind, und daß der dritte Theil dieser Truppenzahl zum Train zc. gehört, also aus Nichtkombattanten besteht. Die Russen stecken noch mitten in einer Reorganisation ihres gesammten Fuhrwesens, und in dieser Beziehung muß der Zeitpunkt zum Beginn eines sehr ernstlichen Krieges — denn unter den oben erwähnten Umständen muß schon ein Krieg Rußlands gegen die Türkei allein für ein sehr ernstes Unternehmen gelten — augenblicklich als schlecht gewählt erscheinen. Die Weitläufigkeit des großen Reiches, das noch lange nicht genügend ausgeführte Eisenbahnen, die noch nicht nach modernem System einheitlich durchgeführte Bewaffnung — Alles das macht sich bei der begonnenen Mobilisirung in weit höherem Grade fühlbar, als man vielfach angenommen hatte. Die Türkei dagegen hat den Vorsprung fast eines vollen Jahres, während dessen sie sich für einen größeren Krieg rüsten konnte, voraus; ihre Truppen stehen unter dem Einbruche eines nach vielen Anstrengungen und tapferen Kämpfen nicht bloß gegen die Serben, sondern zum Theile gegen die Russen selbst erschöpften entscheidenden Sieges. Die türkische Armee ist mit guten Waffen versehen, die Fähigkeit und Enthaltsamkeit der türkischen Soldaten bekannt, ihr Muth durch den Fanatismus gehoben, welcher um so intensiver entflammen wird, wenn der Krieg gegen den Erzfeind ihres Reiches und ihres Glaubens offen beginnt; die Offiziere der türkischen Armee haben Gelegenheit gehabt, sich in der

Kriegführung praktisch zu bewähren, und an englischen Mathematikern für die Zwecke der Ingenieur- und artilleristischen Technik, in denen die Türken vielleicht etwas hinter den abenländischen Nationen zurückgeblieben sind, wird es ihnen auf keinen Fall mangeln. An einen leichten Siegeszug der Russen über die Donau und durch Bulgarien ist also absolut nicht zu denken. Die 240,000 Mann oder, richtiger, die 160,000 Kombattanten, welche man bis jetzt auf den Weinen hat, würden in den türkischerseits unter den Waffen befindlichen Truppen vollkommen ihren Partner finden, und von einer Cernirung der starken türkischen Donau- und Weinen-Verteidigung vom Jahre 1853 her bekannt ist (Silistria, Widin zc.), wie von einem erfolgreichen Angriff der türkischen Feldmacht zu gleicher Zeit mit der oben angegebenen Heeresstärke der Russen kaum die Rede sein. Unter diesen Umständen erscheint ein weiteres Hinauschieben der Eröffnung der Feindseligkeiten sehr denkbar, obwohl hier wieder die finanzielle Seite der Frage mitspricht. Auch ist es nicht völlig unwahrscheinlich, daß die Türken, wenn die Konferenz ein rasches und entschiedenes Fiasco macht, ihrerseits die Nothwendigkeit des kriegerischen Zusammenstoßes erkennend, den Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr auf die lange Bank schieben.“

Der Kultus- und Unterrichtsminister macht in einem vom 3. November datirten Reskripte die k. Schulinspektoren auf die in beträchtlichem Maße stattfindenden Auswanderungen aus Siebenbürgen aufmerksam und fordert die Schulinspektoren auf, die Volksschul-Lehrer anzuweisen, daß sie die Bevölkerung bei jedem sich ergebenden Anlasse über die meist traurigen Folgen der Auswanderung aufklären und dahin streben mögen, daß die Auswanderungslustigen ihre Absicht aufgeben.

Die Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus.

— Fünfter Tag. —

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm vorwiegend der Finanzminister für seine Verteidigungsrede in Anspruch. In fast zweistündiger Rede wies der Finanzminister die Angriffe zurück, welche im Laufe der Budgetdebatte sowohl von der äußersten Linken, als von der Opposition der Rechten gegen die Finanzpolitik der Regierung erhoben worden waren. Namentlich bemühte sich Herr v. Széll, den Nachweis zu erbringen, daß sein diesjähriger Voranschlag auf vollkommen solider, realer Basis aufgebaut sei und durch die thatsächlichen Gebahrungsergebnisse nur dann Lügen gestraft werden könne, wenn anormale Umstände eintreten und solche Unglücksfälle das Land heimsuchen, deren Voraussicht von dem Finanzminister nicht gefordert werden kann. In zweiter Linie war das Streben Koloman Széll's darauf gerichtet, dem Hause die Ueberzeugung beizubringen, daß sowohl die Gebahrungsausweise für 1876, wie die Voranschläge für das künftige Jahr eine wesentliche Besserung der finanziellen Bilanz bedeuten. Wenn Herr v. Széll unter dieser Besserung bloß das versteht, daß das Gebahrungsbudget nicht mehr durch eine so riesige Kluft von dem präliminirten Defizit getrennt wird und daß die veranschlagten Einnahmen einigermaßen günstiger einfließen als in den früheren Jahren, so kann man dem immerhin beistimmen. Wesentlich Anderes

wäre es, wenn die Besserung die wirtschaftlichen Bilanz betreffen würde. Diese hat sich nicht im mindesten geändert und wenn auch Herr v. Széll in seiner Polemik gegen die äußerste Linke mit Emphase auf die Investitionen hinwies, welche seit 1868 zur Hebung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes gemacht wurden, so war er doch außer Stande, jene Maßregeln namhaft zu machen, welche das Cabinet Tiba seit seinem Antritt in der Richtung der Förderung der wirtschaftlichen Faktoren zu Stande gebracht hat. Dieser Umstand war es wohl auch, welcher die namhafteren Mitglieder der Regierungspartei davon abgehalten hat, für den Finanzminister gegen die Angriffe der Opposition in die Schranken zu treten; diese Passivität seiner Parteigenossen bewog denn auch Herrn v. Széll zu einer bitteren Klage, sowohl gegen jene Regierungsanhänger, welche das Wort ergriffen hatten, um die Regierung anzugreifen, wie gegen jene, welche das bessere Theil des Schweigens erwählt hatten. — Herr v. Széll hatte übrigens heute einen glücklichen Tag. Sein Vortrag war lebendiger, seine Argumentation inhaltsreicher und doch knapper, seine Polemik schneidiger als sonst. Nur die lange Dauer seiner Rede beinträchtigte abermals die günstige Wirkung derselben.

Wider Erwarten wurde übrigens die Debatte, die man gestern bereits als abgeschlossen betrachtete, wieder aufgenommen; es sprachen: Sigmund Borlea, Andreas Ady, Edmund Steinacker und Géza Szüli, von denen allerdings nicht ein Einziger dem Gegenstande der Verhandlung einen neuen Gesichtspunkt abzugewinnen mußte.

In der heutigen Sitzung wurde, nach Ueberreichung des Berichtes der Finanzkommission über die Regierungsvorlage bezüglich der Bedeckung der 1877er Ausgaben für Verwaltungs- und Waisenbehörden, die Generaldebatte über das 1877er Budget fortgesetzt.

Sigmund Borlea hält es gar nicht für nothwendig, die Ablehnung des Budgets eingehend zu motiviren. Bezüglich der Steuerreduktionen erwähnt er, daß dieselben schonungslos durchgeführt werden. Vergebens wende man sich mit diesbezüglichen Klagen an den Finanzminister. Deshalb habe er gestern seine Interpellation an den Ministerpräsidenten gerichtet, weil die Regierung sonst in dieserlei Dingen keine Verfügung treffe.

Andreas Ady wendet sich vor Allem gegen die gestrige Rede des Baron Sennyey; er hält es nicht für richtig, daß das Parlament sich des Rechtes, die auswärtigen Fragen zu besprechen, begeben solle. Dies könne nur mit den absolutistischen Ideen, mit der Hohenwart-Politik, nicht aber mit dem wahrhaften Parlamentarismus vereinbar werden. Redner hätte gerne gehabt, daß der Ministerpräsident gleich dem englischen Premier erklärt hätte, unsere Regierung halte am Pariser Vertrage fest. Wenn Ungarn eine Nachpolitik befolgen wollte, so würde sich dieselbe in erster Linie nicht gegen Rußland wenden, aber das Land hat über die Vergangenheit einen Schleier geworfen. Die Entscheidung der 80 Millionen Schulfrage durch ein Schiedsgericht kann Redner nicht billigen, weil, selbst wenn das Urtheil zu unseren Gunsten ausfallen würde, die

den letzten Tagen erzählt wurden, damit das Interesse des Publikums an der neuen Oper nicht erschlafe, einen Begriff zu geben, greife ich zwei auf's Geradewohl heraus. In „Paul und Virgine“ kommt ein Sturm vor; Massé empfand eine gewisse Verlegenheit, als er diese Stelle komponiren sollte; er kannte ohne Zweifel alle klassischen Stürme in der musikalischen Literatur, den Sturm in der achten Symphonie von Beethoven, den Sturm im „Wilhelm Tell“ von Rossini, den Sturm im „fliegenden Holländer“ u. s. w., allein einen Seesturm, wie er ihn instrumental malen sollte, hatte er nur von Orchestern und nie von Meereswogen ausführen gehört. Rasch entschlossen, fuhr er, mitten im Winter, nach Dieppe, eilte, ohne sich in der Stadt aufzuhalten, vom Bahnhof direkt an die Seeküste, legte sich auf die Düne und horchte auf die Musik der, glücklicher Weise gerade von einem steifen Nordwind erregten Fluthen. So lag er etliche Stunden lang, bis er die Seele mit der wilden Harmonie der Brandung gefüllt hatte; dann kehrte er ruhig zum Bahnhof zurück, fuhr nach Paris und schrieb gleich nach der Ankunft das Musikstück. Das ist eine bemerkenswerth praktische Anekdote und ich bin nicht genug muthiger Realist, um die prosaische Frage zu riskiren, ob sich Massé bei diesem genialen Winterausfluge neben musikalischen Eindrücken nicht auch eine Lungenentzündung oder mindestens den Rheumatismus geholt habe. Die zweite Anekdote beschäftigt sich nicht mit der Musik, sondern mit der Ausstattung. Wie dies bei Pariser Theatern üblich ist, wurde einer der bekanntesten Zeichner des „Journal Amusant“, Grévin, engagirt, um die im Stücke vorkommenden Kostüme zu komponiren. Die Aufgabe war keine leichte, denn einem jungen Burschen, der im vorigen Jahrhundert auf der Insel Bourbon als kleiner Grundbesitzer lebte, kann man keine Scharlach-Tunika mit stahlblauem Römerhelm anziehen und die Tochter einer bescheidenen Kolonistin eignet sich auch nicht leicht zu effektvollen Toiletten. Ueber diese Schwierigkeiten half sich Grévin schlecht und recht doch hinweg; allein vor der Aufgabe, eine junge Negerin

charakteristisch zu kleiden, erlahmte die bewährte Schwungkraft seiner Phantasie. Nach langem Grübeln und Stirnreiben hatte er schließlich in letzter Minute einen rettenden Einfall. Er riß den Vorhang seines Schlafzimmers vom Fenster, schnitt einen breiten Saum von demselben herab und wand ihn der Negerin als eine Art breiten Gürtels um die Hüften. Die Künstlerin, welche die Rolle der Sklavin darzustellen hat, macht zwar ein erstauntes Gesicht, Grévin aber warf sehr zufrieden. Ich sollte nun endlich von der Hauptsache, der Oper selbst sprechen, aber gerade hier werde ich mich aus eigenthümlichen Gründen ganz kurz fassen können. Das Libretto habe ich nicht nöthig zu erzählen; es genügt, zu sagen, daß es sich ganz getreu an den Roman von Bernardin de St. Pierre hält. Alle Welt kennt die mehr weinerliche als rührende Geschichte von Paul und Virgine, den beiden Kindern, die auf der Insel Bourbon zusammen heranwachsen; wie sie einander lieben, wie sie getrennt wurden, da Virgine nach Frankreich geschickt wird, um dort ihre Erziehung zu vollenden, wie sie nach einiger Zeit wieder kommt, wie ihr Schiff Angeichts des Hafens Schiffbruch leidet, wie sie gerettet werden könnte, wenn sie sich gleich den anderen Schiffbrüchigen der Kleider entledigen wollte, und wie sie es vorzieht, angekleidet zu bleiben und zu ertrinken. Eine Generation, die Gebner's Ibyllen in allen Kultursprachen las und verschlang, fand diesen fleistrigen Roman von Bernardin de St. Pierre bewunderungswürdig; uns scheinen heute die schwülftigen, verstickt sinnlichen Schwärmerereien der einigehüchlich hitzigen Geblüt verrathenden „Kinder“ theils fade, theils unwahr, theils bedenklich; die Handlung scheint uns insipid, die eingestreute dialogische Philosophie von der äußersten Albernheit und die idealische Virgine — man verzeihe das herbe Wort — eine dumme Gans, der man einfach die Kleider vom Leibe hätte reißen sollen, um sie trotz ihrer lächerlichen Brüderie zu retten. Das Interesse der Kuriosität haben für uns nur die Schilderungen des Negerlebens und der Sklavenbehandlung, die eine Art Vorläufer der sentimentalen Nufel-Lom-Literatur sind und die Episode der

unehelichen Geburt Paul's, die uns beweist, daß das Genre Alexander Dumas' schon bei einem Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts vorgeahnt war.

Das Libretto Barbier's ist nicht uninteressanter als der Roman, dessen versifizirte Transskription es ist; es hat keine Handlung und enthält keine Charaktere, es wird durch eingekleidete Episoden ängstlich auseinandergerückt und löst sich, wenn man genau zusieht, in eine Anzahl von Duos auf, in welchen Paul und Virgine einander ihre Liebe vorsingen. Die Musik Massé's dagegen ist ohne Frage das Beste, was Frankreich seit dem Kriege auf musikalischem Gebiete hervorgebracht hat. Etwas raffiniert und gekünstelt in der Orchestration, stellenweise etwas manierirt in der Führung der Melodie, enthält die Oper doch eine Anzahl von Nummern, die von hoher lyrischer Schönheit sind. Ich kenne nichts Unabwiderlicheres, als Musik zu beschreiben; im besten Falle kommt es dabei doch nur zu einem Schwallen tönender Worte, die selbst im hingebungs-vollsten und andächtigsten Leser nicht die Vorstellung der kleinsten und dürrigsten Melodie hervorbringen können. Ich lasse mir's also genug sein, zu konstatiren, daß „Paul und Virgine“ außerordentlich gefiel, daß sie heute den Gegenstand des Tagesgesprächs bildet, daß sie parlamentarische Konflikte und die orientalische Frage überwuchert, und daß sie von „ganz Paris“ einstimmig für das größte Ereigniß der begonnenen Wintersaison erklärt wird.

Die dekorative Ausstattung der Oper ist prachtvoll; man sieht nacheinander eine tropische Waldlandschaft, eine Zuckerröhrenpflanzung, ein Blockhaus mit Aussicht auf die See und eine Meerespartie mit Sturm und Schiffbruch, Alles von höchster Meisterschaft und wahrer Poesie. Gesungen und gespielt wurde, wenn man von der nothwendigerweise unvollkommenen Virgine absieht, ganz ausgezeichnet. Für Capoul schwärmt das ganze weibliche Paris schon lange und sein „Paul“ wird ihm noch mehr Herzen erobern. Was soll ich mehr sagen? „Paul und Virgine“ ist eines jener Werke, die bestimmt sind, eine Reise um die Welt anzutreten.

Wichtigkeitsbedürfnissen uns zur Theilnahme an dieser Schuld verpflichten werden. Was die Finanzlage im Allgemeinen betrifft, beruft sich Redner auf den Ausspruch des gewesenen Finanzministers Ghyzy, demzufolge zur Heilung einer so schweren Krankheit energiereichere Medicamente nothwendig seien. Redner sieht aber, daß trotz der Fusion Herzje und Medicamente die früheren geblieben sind. Auch gegenwärtig sei das Schuldennutzen das einzige Remedium. Die Regierung scheint auch die Unterbreitung der Daten bezüglich des Wiener Ausgleichs aus Furcht vor der Verurteilung derselben hinauszuhalten. Schließlich erklärt Redner, das Budget mit dem Vorbehalte seiner Prinzipiengeossen von der unabhängigen liberalen Partei als Basis für die Spezialberatung zu acceptiren.

Eduard Steinacker hält es gleich dem Grafen Ferdinand Rames für eigentümlich, daß die Mitglieder der Majorität in Grabschilde die Regierung umgeben, ohne ein Wort der Vertheidigung für sie zu finden. Redner glaubt, daß gar Wenige unter den gegenwärtigen Mitgliedern der Regierungspartei aufrichtiges Vertrauen zur Regierung hegen. Hieraus gehe deutlich hervor, daß auch die Majorität der Nation das Vertrauen zur Regierung verloren habe. Im Rahmen des gegenwärtigen Systems sei die Regelung des Staatshaushaltes unmöglich. Bloß der Abgeordnete August Puschky hat die Curtiussthat versucht, die Regierungspolitik vertheidigen zu wollen. Die Uebrigens schweigen. Etwas deshalb, weil das Budget so ausgezeichnet ist? Nein. Selbst wenn die eine oder die andere Institution abgeändert wird, würde der ungarische Staat dennoch bestehen. Redner beruft sich diesbezüglich auf eine Rede des gewesenen Abgeordneten Grafen Albert Apponyi, dessen Patriotismus von Niemandem angezweifelt werden kann; dieser Abgeordnete hat gleichfalls gemahnt, wir wögen endlich die theueren Lieblingsideen aufgeben. Auch mit der auswärtigen Politik der Regierung ist er nicht zufrieden. Redner schließt, indem er das Budget abzulehnen erklärt.

Graf Ferdinand Rames verwahrt sich in persönlicher Bemerkung gegen die etwaige Zumuthung, daß seine politische Auffassung mit jener des Vorredners identisch wäre.

Finanzminister Szell ergreift erst am fünften Tage der Debatte das Wort, weil er auf die Einwendungen sämtlicher Oppositions-Schattirungen reflectiren wollte, und wartet deshalb nicht bis zum Schluß, weil er den etwa folgenden Rednern Gelegenheit bieten will, auf seine Rede zu antworten. Drei Haupteinwendungen hat Redner gegen das Budget gehört: erstens, daß die präliminirten Einnahmen der Realität entbehren; zweitens, daß sich die Finanzlage in den letzten zwei bis drei Jahren nicht gebessert hat, und drittens die Einwendungen gegen die Regierungspolitik überhaupt. Was die gegen die Realität des Budgets gemachten Bemerkungen betrifft, so haben sich einige Abgeordnete darauf beschränkt, zu konstatiren, daß das 1875er Defizit anstatt der präliminirten 22 Millionen thatsächlich 39 Millionen betrage, und es werde auch 1877 so sein; ein anderer Abgeordneter brachte durch eine einfache Gleichung sogar 46 Millionen heraus. Die Grundlagen ihrer Berechnung blieben die Herren schulbig. Redner braucht daher auf dieselben nicht weiter zu reflectiren.

Redner erinnert daran, daß er bei Uebernahme des nicht von ihm angefertigten 1875er Budgets sofort dreißig Millionen von den präliminirten Einnahmen gestrichen habe; ferner, daß er beim 1876er Budget die Einnahmen, als den Schlussrechnungen nicht entsprechend, um 8 Millionen herabgemindert habe. Die Anerkennung dieser Thatfache hätte Redner nicht von jenen Abgeordneten verdient, die mit bekannter Liebeshwürdigkeit sein Budget acceptirt haben. Auf diese Redner wendet er das Sprichwort an: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber schützen.“ (Heiterkeit.)

Redner wendet sich nun gegen einige Bemerkungen des Grafen Ferd. Sichy, welcher behauptete, die Schlussrechnungen seien stets hinter dem Präliminare zurückgeblieben, aber eben deshalb hat ja Redner das Präliminare herabgemindert und ist auch jetzt noch bereit, jede Aenderung eines Postens, wenn sie als plausibel erscheint, zu acceptiren. (Zustimmung.) Ebenso unrichtig seien die Einwendungen dieses Redners bezüglich der Bedeckung und speziell der Einnahmen aus den Staatsbetrieben und aus den direkten Steuern. Wohl sind 84 Millionen für 1877 präliminirt, während 1875 bloß 72 Millionen eingeschlossen sind. Aber diese 12 Millionen mehr enthalten 8 Millionen für den Einkommensteuer-Zuschlag und die ganze Transportsteuer. Die Behauptung dieses Redners ist daher unbedeutend. (Zustimmung im Centrum.) Der Abgeordnete Bujanovics hat auf Grund der 1874er Schlussrechnung behauptet, daß der Finanzminister das Budget um 10 Millionen höher präliminirt habe, weshalb das Defizit nicht 18, sondern 28 Millionen betragen werde.

Bujanovics hat aber an die aus den Kreditoperationen stammenden 5 Millionen vergessen, die andere Hälfte der 10 Millionen ist aber darin zu suchen, daß Bujanovics dieses Budget mit dem 1874er vergleicht. Mit demselben Rechte hätte er auch auf 1868 zurückgehen können. Die andere Hälfte ist eben der Steuererhöhung entsprungen. Redner hat daher die von Bujanovics gesuchten 10 Millionen glücklich gefunden. (Heiterkeit.)

Im Vergleiche zum 1875er Resultat findet Bujanovics um 19 Millionen mehr präliminirt. Das 1875er Resultat ist um circa 17 Millionen hinter dem Präliminare zurückgeblieben, und deshalb wurden heuer um nahezu ebensoviel Einnahmen weniger veranschlagt. Mit Rücksicht auf die neuen Steuern hat Redner nur 6 1/2 Millionen mehr in's Präliminare aufgenommen. Nach diesen Thatfachen begreift Redner nicht die Einwendung Simonys, daß trotz der 14-15 Millionen Steuererhöhung die Einnahmen dieselben geblieben sind. Dies stammt ja daher, weil von den anderen Einnahmestweigen 17 Millionen gestrichen wurden.

Nun reflectirt Redner auf die Einwendungen der zweiten Gruppe, daß sich die Finanzlage nicht gebessert hätte. Man vergesse nicht, daß die Einnahmen herabgemindert wurden, weshalb das gegenwärtige Budget um 7 Millionen günstiger ist, als das vorjährige, nicht zu vergessen die neuen Lasten des letzten Anlehens, des gestiegenen Goldagio's, was die Besserung noch größer erscheinen läßt. Gegenüber Bujanovics bemerkt Redner, daß die Ausgaben 1874 260 Millionen, 1875 233 Millionen, also um 27 Millionen weniger betragen haben. Wie kann daher dieser Redner behaupten, daß sich die Situation nicht gebessert hat? Redner weist dann detaillirt nach, daß Bujanovics auch

darin unrichtig geurtheilt habe, indem er behauptete, daß die indirekten Steuern um so viel abgenommen haben, als die direkten Steuern als Plus ergeben. Zum Glücke sei dies falsch, sonst müßten wir an der Zukunft des Landes verzweifeln. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Es ist daher keinesfalls gerechtfertigt, auf Grund solcher falscher Vergleiche so hochtönende Worte zu sprechen. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Was die volkswirtschaftliche Bilanz betrifft, so hat Redner auch gar nicht behauptet, daß sich dieselbe gebessert habe. Aber ist das gegenwärtige Ministerium daran schuld? Wir haben eben vor Jahren die Expansivkraft der volkswirtschaftlichen Bilanz überhäuft. Den Mangel des Einklanges dem gegenwärtigen Ministerium vorzuwerfen, ist daher weder gerecht, noch zeitgemäß. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Was die dritte Gruppe der Einwendungen, nämlich bezüglich der Regierungspolitik im Allgemeinen betrifft, so hat Redner den Worten der Gegner mit großer Aufmerksamkeit gelauscht, um eine konkrete Idee zu erhalten, aber mit Ausnahme einer Bemerkung bezüglich der Vereinfachung der Steuerämter hat Redner bezüglich seines Ressors nichts vernommen. Und darin sollten die finanzstellen Schätze liegen? Redner hat die Steuerämter um 84 herabgemindert. Kann man da noch weitere nennenswerthe Ersparungen erzielen?

Bar La Lukács hat geklagt, daß uns nur 38 Millionen für die eigentlichen inneren Ausgaben bleiben; aber sind die anderen Ausgaben für Souveränität, Wehrkraft so weniger nothwendig? (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Die Hebung der Steuerfähigkeit kann die Reiterung allein nicht bewirken; hierzu sind erstens bessere wirtschaftliche Zeiten, und vor Allem das Zusammenwirken aller Faktoren der Sozietät nöthig. (Beifall im Centrum.) Was die bezüglich der Wiener Ausgleichsverhandlungen gemachten Bemerkungen betrifft, antwortet Redner, er beneide jenen Abgeordneten, der so leicht 36 Millionen aus den Böden und durch die Lösung der Bankfrage zusammenbringen kann. (Heiterkeit.) Der Behauptung, die Regierung folge nur dem Wiener Kommando, werde die Regierung feinerzeit mit Thatfachen entgegneten; vorläufig erklärt Redner, daß sie nur wohlwogen im Interesse des Vaterlands handle. (Eifrigher Beifall im Centrum.) Dann wird Redner von den betreffenden Herren auch reelle Berechnungen verlangen, mit demselben Rechte, wie sie jetzt von ihm ein reelles Präliminare verlangen. (Heiterkeit und Beifall im Centrum.)

Redner wendet sich nun gegen den Vorwurf, es sei zur Hebung der öffentlichen Zustände nichts geschehen, man habe nur den fiskalischen Standpunkt vor Augen. Redner verliest dem gegenüber eine tabellarische Zusammenstellung der seit 1868 gemachten Investitionen, die zusammen 197,316,427 fl. 55 kr. betragen. (Bewegung.) Außerdem wurden für Zinsengarantien den Bahnen bis 1875 über 58 Millionen gezahlt. Für 1876 und 1877 werden noch ausgegeben 12,669,948 Gulden Investitionen und 30 Millionen Zinsen. Mit den Schulden-Amortisationen von 33,817,083 Gulden wurden bis 1877 zusammen unter diesem Titel 290,074,929 Gulden ausgegeben. Diese Opfer haben wir in der Ueberhöhung unserer Kraft den volkswirtschaftlichen Interessen gebracht und nun müssen wir uns vor der Situation setzen (Beifall), und es ist ungerade, den Mangel an Einklang zwischen der volkswirtschaftlichen und finanziellen Bilanz dem Redner vorzuwerfen. (Beifall im Centrum.) Kállay hat die Reduktionen einfach als mechanische Abzüge, als arithmetische Leistungen bezeichnet. Redner gibt aber zu bedenken, daß die Durchführung keine so leichte sei, daß da zahlreiche Maßnahmen nothwendig seien, damit die Reduktionen nicht die edleren Theile des Organismus berühren. Und ist die Regelung des Steuerwesens, die radikale Reform des Finanzwesens gar nichts? Also nicht bloße Ersparungen und Steuererhöhungen hat die Regierung vorgenommen; die Letzteren aber waren alle nöthig, wenn wir das Gleichgewicht im Staatshaushalte herstellen wollten.

Baron Sennyey hat die 17 Millionen Reduktionen kleinlich genannt. Redner kennt die Zauberkräft Sennyey's nicht, aber es gibt nur dreierlei Ausgaben: die vertragsmäßigen, an welchen sich nichts reduzieren läßt; die für die Wehrkraft, welche auch keine Reduktion zuläßt, und die internen Ausgaben, bezüglich welcher Baron Sennyey die Enttäuſchung herbeiführen könnte, vor welcher er so sehr gewarnt hat. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Die Regierung vindicirt sich keine Infallibilität und möchte sehr gerne ihren Platz überlassen, die einen besseren, ausführbaren Plan zeigen. Heute steht derselbe und Redner hat sich bloß auf die allgemeinen Bemerkungen beschränken müssen. (Beifall im Centrum.) Gegenüber der Einwendung, daß keine Besserung konstatirt werden könne, erwähnt Redner noch, daß heuer die Einnahmen bis jetzt sich um 11 Millionen gebessert haben. Wenn das 1876er Defizit dennoch größer als das präliminirte sein wird, so liegt das in dem Umstände, daß manche Bedingungen nicht eingetroffen sind. Der Gesetzentwurf über den Einkommensteuer-Zuschlag wurde später votirt, es trafen Kalamitäten, wie Frost, Ueberfluthungen, das Steigen des Goldagio's ein. Trozdem ist aber eine Besserung unseugbar, obswar der Fortschritt hinter den Erwartungen zurückblieb. Das Resultat ist folgendes: 1874 betrug das Defizit 61 1/2 Millionen und 1875 ist es auf 40 Millionen gefallen; die finanzielle Bilanz hat sich daher um ein Drittel gebessert und das 1877er Defizit beträgt, selbst wenn es etwas steigt, ein Drittel des 1874er Defizits, im heurigen und nächstjährigen Budget wurden 16 Millionen erpart und die Einnahmen um 17 Millionen reeller gemacht, die so wichtige Steuermanipulation wurde radikal reformirt und auch Schritte in anderer Richtung begonnen. Derjenige, welcher unter den gegebenen Verhältnissen mehr zu leisten vermöchte, möge den ersten Stein auf ihn werfen. Im ruhigen Bewußtsein, eine Besserung im Bereiche der Möglichkeit erzielt zu haben, unterbreitete Redner das Budget. (Eben im Centrum.)

Die Zeit ist schwer, wir dürfen in den Bestrebungen zur Hebung des großen unbedeckten Defizits nicht ermatten, denn wir sind noch weit vom Ziel, in besseren Zeiten, in einigen Jahren werden wir hoffentlich auch größere Resultate zur Fortsetzung dieser Bestrebungen finden, und Gelegenheiten haben, Reformen und Operationen durchzuführen können, zu welchen unsere heutige Situation nicht geeignet ist. Bis zu diesen besseren Zeiten — schließt Redner — deren Aufgabe ist, die begonnene Arbeit zu beenden, diesen Staatshaushalt in möglichst günstigen und aeregeltem Zustande

zu führen, war und bleibt mein Bestreben, so lange ich auf diesem Plage sitze. (Langanhaltender Beifall im Centrum.) Nach einer persönlichen Bemerkung Bujanovics' sprach noch Giza Szücs für die Annahme des Budgets, obgleich er der Ansicht ist, daß den landwirtschaftlichen Interessen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Morgen folgt der Schluß der Generaldebatte, da der letzte Redner Papp auf's Wort verzichtet hat.

Zur Tagesgeschichte.

Die Kabinete von St. Petersburg und St. James sind sichtlich bemüht, alle obwaltenden „Mißverständnisse“ zwischen beiden Regierungen zu beseitigen. In diesem Sinne faßt man die letzten Veröffentlichungen der englischen Depesche auf, wobei mitgetheilt wird, daß die Depesche des Lord Loftus an den Earl Derby auf ausdrücklichen Wunsch des Zaren geschehen sei. Auch die Depesche des Fürsten Gortschakoff an den Grafen Schuwalow vom 7. d. M. spricht zunächst die Genehmigung darüber aus, daß Lord Derby in seiner Depesche vom 30. Oktober die Bemühungen des kaiserlichen Kabinetts, im Einklang mit England zu wirken, anerkenne. Demnach begründet der Reichskanzler aus dem bisherigen Mißerfolge der diplomatischen Verhandlungen die Nothwendigkeit, die Integrität der Türkei den Garantien unterzuordnen, die von der Humanität und durch die Rücksicht auf den europäischen Frieden gefordert würden, und endlich weist derselbe die Unterstellung entschieden zurück, als ob Rußland der türkischen Regierung gegenüber irgendwelche Hintergedanken hege. In einer gleichfalls veröffentlichten Depesche an den Grafen Schuwalow vom 22. Oktober wird das Bedauern der russischen Regierung darüber ausgedrückt, daß England grundlosen Befürchtungen Raum gebe. Wie der „Köln. Ztg.“ aus Paris vom 21. d. M. gemeldet wird, faßt man diese russische Depesche als einen Rückzug auf und meint, Rußland werde sich zu den nöthigen Zugeständnissen herbeilassen, um im Einvernehmen mit England zu bleiben und so den Krieg, den es im Grunde doch scheue, vermeiden zu können. Das Erstere ist wohl richtig, das Letztere kaum. Rußland sieht seine „Chre“ verpfändet und könnte nur dann nachgeben, sobald die Türkei alle seine Forderungen, auch die Okkupation, bewilligt.

In Berlin sieht man in der Rundreise des Lord Salisbury ein Mittel zur Erhaltung des Friedens. Der Aufenthalt des englischen Diplomaten in Berlin soll auf den besonderen Wunsch des Fürsten Bismarck erfolgt sein, der auch vornehmlich, um mit dem britischen Staatsmanne zu conferiren, nach Berlin gekommen ist. Lord Salisbury wird vor seiner Abreise nach Wien auch vom deutschen Kaiser empfangen. Der Lord reist mit einem nicht unbedeutenden diplomatischen Apparat und verfolgt seine Reise die russische Diplomatie mit der größten Aufmerksamkeit. Ueber die Ergebnisse der Besprechungen des Lords mit dem Fürsten Bismarck bemerkt eine Berliner Korrespondenz der „Allg. Allg. Ztg.“ Folgendes: Die Haltung, welche Deutschland bisher in der orientalischen Frage beobachtet hat, und mehr noch die Sprache, welche die gesammte regierungsfreundliche Presse in den Angelegenheiten des Orients führt, berechtigen nicht zu der Annahme, daß die Sendung Lord Salisbury's von besonderem Erfolge werde gekrönt werden, wenn sie darauf abzielt, das Berliner Kabinet für einen Druck auf Rußland empfänglich zu machen, damit dieses von Friedensbedingungen ablasse, die England als absolut unannehmbar erscheinen. Damit stimmt eine Depesche desselben Blattes „von der russischen Grenze“ überein, die also lautet: Anseinerdersehung neuerstens Datums zwischen der deutschen und der russischen Regierung sollen letzterer die Gewißheit verschafft haben, daß Rußland während des Krieges auf eine wohlwollende Neutralität, eventuell in oralistische Unterstützung von Seiten Deutschlands rechnen könne. Diese Letztere fände Rußland einerseits schon darin, falls es sich bewahrheiten sollte, daß Fürst Bismarck sich bemühe, Oesterreich-Ungarn zu einer wohlwollenden Neutralitäts-Erklärung zu bewegen; andererseits meldet ein Wiener Blatt, daß die deutsche Diplomatie in London mit dem vermittelnden Antrage aufgetreten sei, England möge sich der eventuellen Okkupation Bulgariens nicht widersetzen, dagegen hätte Rußland sich zu verpflichten, daß es nach Durchführung der Reformen seine Truppen hinauszuziehen würde. Der äußerste Termin dafür solle der 1. September 1877 sein.

Die Konferenz soll abermals verabschiedet worden sein, und erst in der zweiten Hälfte des Monats Dezember beginnen. Inzwischen dürfte bezüglich des größten Theiles der Friedenspunkte eine Uebereinstimmung zwischen den Mächten erzielt werden. Der Präsident

der Konferenz wird Salisbury werden. Unser Bot- schafter in Konstantinopel soll angewiesen worden sein, die englischen Konferenzvorschläge in allen Punkten zu unterstützen und nur bei Ausstän- den von Schwierigkeiten über wesentlich wichtige Fragen eine Spezialweisung von Wien einzuholen. Dies sei der Grund, weshalb Oesterreich keinen zweiten Bevollmächtigten nach Konstantinopel schicke. Auch der französische Vertreter wird das englische Programm unterstützen, sich aber vorher mit Oester- reich verständigen. Man versichert, die Türkei werde in der Konferenz die größte Nachgiebigkeit bekunden.

Der russische Kassa, womit die Sub- skription auf eine Anleihe von 100 Millionen Rubel angeordnet wird, ist vom 6. L. M. datirt und ge- schieht diese Subskription auf die zu emittirenden 5prozentigen Bankbilletts bei der Staatsbank und deren Filialen und anderen Komptoirs. Die Amor- tisirung erfolgt im Laufe von 37 Jahren mittelst jährlicher Ziehungen. Nach russischen Berichten soll die Beteiligte an der Subskription, wie über- haupt die Opferbereitschaft aller Klassen des russi- schen Volkes eine sehr bedeutende sein. Die Frie- densausichten stehen anhaltend schlecht. Auch unter der heile n i s c h e n Bevölkerung in der Türkei ist die Gährung wieder im Steigen und hegt man deshalb große Besorgniß.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t, 23. November.

* **Zahlungsaufforderung an Hauseigentüm- mer.** Nachdem der Minister des Innern den Refurs meh- rerer Hauseigentümer gegen die Forberung der Stadt, zu den Kosten der Asphalt-Trottoirs beizutragen, abgewiesen und diese Forberung gutgeheißen hat, werden nun nach einem heutigen Magistratsbeschlusse auch die Hauseigen- thümer der Hatvaner-, Waikner-, Dorothea- und Badgasse aufgefordert, den auf sie entfallenden Kostenbeitrag zu dem Asphalt-Trottoir vor ihren Häusern ehestens einzuzahlen, da diese Angelegenheit ohnehin schon Jahre lang in der Schwebe gelassen wurde.

* **Die Defen in der hauptstädtischen Redoute.** In einer der jüngsten Generalversammlungen des haupt- städtischen Munizipalausschusses gelangte bekanntlich das Protokoll über die Kollaudirung des Redoutenbaues zur Vorlage. Aus diesem Anlasse kam auch der seltene Umstand zur Sprache, daß die Defen in den Lokalitäten der Redoute nach kaum dreijähriger Venützung gänzlich unbrauchbar ge- worden waren und durch neue ersetzt werden mußten — ein Umstand, der für die Kammerkasse mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft ist und die Frage zur Folge hatte, ob nicht der Architekt, Herr L i n c z b a u e r, im Sinne des Ver- trages zur Ersatzleistung verhalten werden könne? Zur Er- mittlung der diesfalls obwaltenden Verhältnisse wurde hier- auf eine Untersuchungs-Kommission entsendet, welche heute Vermittlungs eine Sitzung hielt. Hier wurden sämtliche auf das Heizsystem Bezug habende Aktenstücke einer eingehenden Durchsicht unterzogen und aus denselben, sowie aus den mündlichen Angaben einiger Kommissionsmitglieder Fol- gendes konstatiert: 1. Architekt Vinczbauer war für die Kon- struktion der Defen verantwortlich; 2. derselbe hatte in Gemäßheit dessen die Zeichnungen für diese Defen zu lie- fern; 3. die in Rede stehenden Defen wurden auch nach die- sen Zeichnungen angefertigt; 4. daß von Vinczbauer ange- wendete Heizsystem sei für Lokalitäten, wie die in der Re- doute, absolut unweckmäßig, da so kolossale Räume nicht durch gewöhnliche Kachelöfen, sondern nur durch andere Heizvorrichtungen erwärmt werden können. Im Verlaufe der Verhandlungen kamen einige höchst merkwürdige Sachen zum Vorschein. Aus einem Kommissions-Protokolle erhellte beispielsweise, daß die Erprobung der Defen — im Monate J u n i vorgenommen wurde. Natürlich schien es da den Mitgliedern der Kommission ziemlich warm zu sein. Weiter- ging aus dem Protokolle hervor, daß das Feuer in den Defen nur entzündet werden konnte, nachdem vorher behufs Erzielung eines Luftzuges Feuer in den Schloten angemacht worden war. Schließlich wurde konstatiert, daß, trotzdem der letztere Kardinal Uebelstand dem Magistrate vollkommen bekannt war, die Auszahlung der Defen gleichfalls ohne An- stand erfolgte. Nach längerer eingehender Diskussion be- schloß die Kommission, vor endgültiger Entscheidung der Frage vorher noch zu untersuchen, ob nicht vielleicht die Manipulation der Defen mangelhaft sei und ob nicht durch gewisse Maßnahmen die Defen doch brauchbar gemacht werden könnten. Mit dieser Untersuchung wurden die Herren: J. Harris, Burghardt, Lechner, Wendl, Preußner, Forgó, Wimmer betraut.

* **Umtausch städtischer Anlebens-Obligationen.** Der Magistrat hat den Kommissionsantrag verworfen, nach welchem der Bürgermeister die umzutauschenden R. F. R e u t e r s c h e n städtischen Anlebens-Obligationen auf den vorhandenen Blanketten als Oberbürgermeister unterzeich- nen sollte. Der Magistrat hat sich für die Anfertigung neuer Blankette ausgesprochen, die der Bürgermeister Karl Kam- mermayer unterzeichnen wird. Die Börse wird dann amtlich in Kenntniß gesetzt, warum diese Obligationen durch den Bürgermeister Kammermayer unterfertigt wurden. (Die alten Obligationen sind bekanntlich vom gewissen Ober- bürgermeister Alois G y ö n g y ö s s y unterfertigt.)

* **Verpachtung.** Die zwischen der äußeren Kerepeser- straße und der ungarischen Staatsbahn gelegenen städtischen Ackerfelder, zusammen 237 Parzellen zu je zwei Joch, wur- den im Wege einer öffentlichen Licitatation auf sechs Jahre verpachtet. Je nach der Beschaffenheit des Bodens wurden per Jahr und Joch ein Pachtzins von 10—70 fl. erzielt. Der gesammte jährliche Pachtzins für den großen Acker beträgt 9261 fl., für den kleineren Acker 695 fl. Trotz der schlechten Zeiten wurde das Erträgniß des großen

Riebes um 4, der des kleinen Riebes um 50 Prozent gesteigert. Dieses Licitationsresultat wird der nächsten Gene- ralversammlung unterbreitet.

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t, 23. November.

* **Personalmeldungen.** Bischof Michael H o r- v á t h befindet sich bereits so wohl, daß er gestern Besuche empfangen konnte. — Paul G y u l a i hat eine längere, gefährliche Krankheit glücklich überstanden; derselbe hat auch schon seine Vorlesungen an der Universität wieder auf- genommen.

* **Kronprinz Rudolph auf der Jagd.** Aus G ö d ö l l ö schreibt man dem „Vadász- és Versenylap“: Kronprinz Rudolph verfügte sich am 12. d. M. auf das Jagdgebiet Jagdrevier, um von der dort befindlichen Gule- hütte aus ein wenig unter den Raubvögeln aufzuräumen. Se. Hoheit rechnete bei dieser Gelegenheit gar nicht dar- auf, seinem Lieblingsport, dem Adlerjagden, nachkommen zu können, da in diesem Herbst nur ein einzigesmal ein Adler wahrgenommen wurde und auch dieser sich seither nicht blicken ließ. Kaum verweilte indeß der Kronprinz einige Zeit in der Hütte, als die unruhigen Bewegungen der Gule die Nähe eines großen Raubvogels vermuthen ließen. In der That war es ein Adler, der Anfangs in schwindelnder Höhe kreiste, sich sodann allmählig herabließ und schließlich in gerader Richtung mit Pfeileschnelle auf die Gule stürzte. Im selben Augenblicke ertönte jedoch den Vogel aus der sicheren Hand des Kronprinzen der tödtliche Schuß. Nach näherer Untersuchung zeigte es sich, daß der geschossene Vogel ein Goldadler (Aquila chrysaetos) war, der sich in dieser Gegend nur selten zeigt. Seine ausge- breiteten Flügel maßen über eine Klafter.

* **Das Thurmrennen** und die Prämierung der Jagdperde finden auf dem Pesther Turf im Falle günstiger Witterung am 26. d. M. statt.

* **Kriegerisches.** Vorgestern sind acht Polen in der Hauptstadt angelangt, welche sich nach kurzem Aufenthalte mit der Südbahn nach Triest begaben, um von dort nach Konstantinopel weiterzureisen. Drei derselben sind — wie wir in „Bud. Napil.“ lesen — ältere Männer und fünf 23—24jährige junge Leute. Die interessanteste Gestalt der kleinen Truppe ist der aus Polhynien gebürtige Oberst Graf K., welcher im Jahre 1863 an dem polnischen Aufstand als Kombattant theilnahm, in Gefangenschaft gerieth und nach Sibirien transportirt wurde. Von hier gelang es ihm zu entkommen und er begab sich sodann nach Galizien, wo er längere Zeit lebte. Die Polen reisten nach Stambul, wo — ihrer Aussage nach — eine polnische Legion in der Bildung begriffen ist. — In den letzten zwei Nächten wurden mehrere Batterien mit dem Lastzuge der österreichischen Staatsbahn gegen Siebenbürgen befördert. Es sind dies wahrscheinlich jene Ulatiuskanonen, welche das in Hermannstadt stationirte 8. Artillerieregiment erhält. — In Folge des russischen Getreideausfuhrverbotes hat der ungarische Getreidehandel einen lebhaften Aufschwung erhalten und weilen gegenwär- tig zahlreiche ausländische Getreidehändler in Budapest.

* **Die polnischen Studenten der Wiener Uni- versität** haben eine Aufforderung der Agramer und Wie- ner slavischen Universitätsjugend, sich einer beabsichtigten fürtenfeindlichen Demonstration anzuschließen, deren Spitze gegen die Kundgebungen der Budapesther Universitätsjugend gerichtet war, a b l e h n e n d beantwortet. In der be- treffenden Zuschrift heißt es unter Anderem, daß die pol- nische Jugend zu den beabsichtigten Kundgebungen nicht bei- tragen könne, da Serbien einen B e r ü n d e t e n habe, welcher das polnische Volk mit schwerer Gewalt bedrückt und die Tradition und Gefühle zerstört, welche die glori- reiche Vergangenheit des polnischen Volkes geschaffen.

* **Der tapferste Serbe.** Der kostbare Säbel, wel- chen Rußland nach Serbien geschickt hat, um dem tapfersten Soldaten der serbischen Armee übergeben zu werden, ist nach dem e i n s t i m m i g e n Votum des Heeres einem gewissen M e g e n i o f f zuerkannt worden.

* **Projekt ungarischer Industrieller gegen die serbische Regierung.** Anfangs September hat der ser- bische Kriegsminister, wie „Bud. Napil.“ meldet, bei meh- reren Budapesther Schneidern eine größere Anzahl Soldaten- mützen für die serbische Armee bestellt. Obzwar die betref- fenden Industriellen von den Agenten der Belgrader Regie- rung gelegentlich der Bestellung Angabe erhielten, weigert sich nun das serbische Kriegsministerium dennoch, die Mützen zu übernehmen. Die Industriellen beabsichtigen daher, auf dem Prozeßwege ihrem Rechte Geltung zu verschaffen.

* **Populationsbewegung.** In der Woche vom 12. bis 18. November wurden in Budapest 239 Kinder lebend geboren und sind 220 Personen gestorben. Unter den Geborenen waren 116 Knaben und 123 Mädchen; unter den Verstorbenen 140 männlichen, 80 weiblichen Ge- schlechtes und 51 Kinder unter einem Jahre. Vom 1. Ja- nuar bis 18. November 1876 wurden 12,200 Kinder ge- boren und starben 10,899 Individuen; das Plus der Ge- burten beträgt demnach 1301. Die Todesfälle in Folge von D i p t h e r i e s sind im Vergleiche zu dem sonstigen sporadischen Vorkommen dieser Krankheit zahlreich; es fielen derselben 3 w ö l f Individuen zum Opfer.

* **Einbruch.** Nach einem an die Stadthauptmann- schaft gelangten Telegramm wurde in G l e i s d o r f (Steiermark) ein großartiger Einbruch vollführt. Unbe- kannte Thäter haben nämlich 380 verschiedene Uhren und 48 Uhrketten gestohlen.

* **Ein gefährliches Schulkotal.** In einer Abthei- lung der Mädchen-Bürgerschule in der Sporengasse ist der Plafond dem Einsturze nahe. Die Schülerinnen der betreffen- den Klasse wurden demnach heute aus der Schule nach Hause gesendet.

* **Ein eigenthümlicher Postraub** wurde vor Kurzem in G y o m a versucht. Als der Eisenbahnzug in die Station einfuhr, versuchte nämlich der Dieb, den Geld- sack mittelst einer zweizackigen Angel aus dem Waggon zu entwenden. Das Angeleisen blieb glücklicherweise an — dem Stiefel des Postdieners hängen, welcher auch aus dem Wag- gon gezogen wurde. Während des hierauf entstandenen Lärms flüchtete der Dieb. In Gyoma ist dies seit zwei Jah- ren bereits der zweite Postraubversuch.

* **Verunglückt.** Gestern Früh ging die 19 Jahre alte Tochter des Altköner Hauseigentümers Herrn Johann K i t t i n g e r zum Hausbrunnen, um Wasser zu schöpfen. Beim Herausziehen des Wassereimers beugte sich dieselbe unglücklich Weise so weit vor, daß sie das Gleichgewicht verlor, kopfüber in den Brunnen stürzte und daselbst, ehe ihr Jemand zu Hilfe kam, ihren Tod fand. Die Unglückliche wurde erst einige Zeit darauf als Leiche aus dem Brunnen gezogen.

* **Sundewuth.** P l u t o, der Hund des Innerstäd- ter Pfarrers, welcher bekanntlich vor einiger Zeit den Kooperator Herrn Eugen Degen und die Frau des Inge- nieurs Lukács in die Hand gebissen hatte und der auch sonst der Schrecken der zahlreichen Besucher des Pfarr- hofes war und viel Unheil stiftete, ist vor einigen Tagen im Thierarznei-Institut unter Symptomen der Hund- wuth v e r e n d e t. Die Polizei ließ in Folge dessen sämtliche im Pfarrhofe befindlichen Thiere (Hunde und Katzen) einsperren und wurden dieselben unter ärztliche Beobachtung gestellt.

* **Antonelli's Testament.** Der römische Korrespon- dent des „Bltsfb.“ kommt noch einmal auf das Testament Antonelli's zu sprechen und gibt wieder einige Daten darüber zum Besten. Er schreibt: „Das Testament des Kardinals Antonelli datirt vom Jahre 1871, seine Erb n sind zwei Neffen von ihm, nämlich der älteste Sohn seines Bruders Conte Luigi und der einzige Sohn seines Bruders Conte Gregorio, welcher in Terracina lebt. Der Kar- dinal hat den Erstgeborenen seines Bruders Luigi vorgezo- gen, vielleicht deshalb, weil die beiden anderen Söhne des- selben sich gerne unter die neuen Herren mengen und dem Sichel des Prinzen Humbert angehören. Daß die Hinter- lassenschaft sehr bedeutend ist, ist zweifellos, doch dürfte die Annahme, daß der Nachlaß sich auf 25 bis 30 Millionen belaufe, eine ganz ungerechtfertigte sein. Die Gemmen und Juwelen verbleiben, wie es scheint, der vatikanischen Sammlung. Die Dienerschaft des Verbliebenen wurde reich- lich versorgt.“

* **Ein verunglückter Spazierritt.** Gestern Vor- mittags stürzte während eines Spazierrittes in Wien der Landwehr-Rittmeister Gustav v. D o r o t h k y beim Aus- weichen zweier Stellwagen durch einen Fehltritt des Pfer- des in den Chausseegraben und hatte das Unglück, sich den rechten Oberarm zweimal zu brechen. Herr v. Dorothyne wurde mittelst Wagen in seine Wohnung in die Alferkaserne transportirt werden.

Der Orkan in Ostindien.

„Im Südosten von Bengalen kamen durch einen furchtbaren Wirbelschwall, welcher in den letzten Tagen des Oktober wüthete, 120,000 Menschen um das Leben.“ Also lautete ein in der jüngsten Sonntagsnummer unserer Blät- ter veröffentlichtes Telegramm. Heute liegen uns bereits über diese entsetzliche Katastrophe einige Details vor und wir entnehmen daraus, daß die Zahl der Ver- u n g l ü c k t e n beinahe noch einmal so groß ist. Durch den Sturm, welcher Kalkutta selbst, das an den Ufern des Hooghly erbaut ist, wie durch ein Wunder ver- schont hatte, wurde die Insel S h a h a b a g p o r e ganz unter Wasser gesetzt. In der Stadt B u r r i s a u l allein wurden 3000 Häuser zerstört. Eine erste Schätzung gab die Anzahl der Opfer auf 20,000 an; man berechnet sie gegen- wärtig auf 40,000. Sir M. L e m p l e, der Stellvertreter des Gouverneurs, begab sich auf den Schauplatz des Un- glücks, um die nöthigen Maßregeln zu treffen, wie sie ein so schreckliches Ereigniß erheischt. Der Bericht des Polizei- Inspektors D o w l u t - R h a n in D a k h i n verdient angeführt zu werden. „Um zehn Uhr Abends“, berichtet er, „begann der Wind mit großer Heftigkeit zu wüthen. Ich flüchtete mich mit den Konstablern und den Gefangenen, die gar nicht an die Flucht dachten, hinter die Trümmer des eingestürzten Gefängnisses. Da ich aber eine ungeheure Welle herankommen sah, eilte ich auf die Hauptwache. Diese Wassermasse hatte eine so große Gewalt, daß sie mich gegen einen Baum schleuderte, an den ich mich bis zum Tageanbruch festklammert hielt. Als es wieder licht wurde, konnte ich die Gegend nicht wieder erkennen, wo ich mich befand. Das Wasser stand nun Fuß hoch. Die öffentlichen Gebäude und Häuser waren weggerissen. Ich sah nichts mehr, als den Fußboden des Tribunals. Man sah keine Inspektoren, keine Konstabler, keine Gefängniswärter und keine Gefangenen mehr. Die wenigen Personen, welche gleich mir glücklich genug gewesen waren, sich zu retten, hatten Alles verloren.“

Ein wenige Tage vor dem Orkan in Kalkutta er- schienenes Journal erzählt von einer ungeheuren Menge von Fliegen, welche über diese Stadt sich verbreiteten. Nach einer von den Eingeborenen gemachten Wahrneh- mung ist eine solche Invasion stets der Vorläufer der kalten Jahreszeit. Der furchtbare Orkan vom 30. Oktober und 1. November hat dieser Beobachtung Recht gegeben. Dieser Orkan ist der furchterlichste, welcher Ostindien seit dem Jahre 1834 heimgesucht hat. Er brach, wie es scheint, auf offener See unter der Gestalt einer riesigen Wasserhose aus. In G h i t a g o n g wurden alle Schiffe mit Ausnahme eines einzigen an die Küste geworfen. Die Zahl der Unglücksfälle auf dem Meere ist ungeheuer groß. Wir wollen nicht die Namen anführen, welche ohne In- teresse wären. Aber zwei Fälle verdienen citirt zu wer- den. Ein Dampfer, welcher mit gesunden Pferden von M e l b o u r n e in Neuholland abgefahren war, brach

nur neun davon lebend nach Kalkutta. Die über Bord schlagenden Wellen hatten die übrigen auf der Ueberfabrik ertränkt. Ein anderer Dampfer, welcher vor dem Sturme floh, begegnete einem großen Schiff mit dem Kiel in der Luft.

Die „Times“ erhalten unterm 19. November aus Kalkutta folgende weitere Details über den verheerenden Orkan, welcher zwischen dem 31. Oktober und 1. November gewüthet hat: „Schätzungen, welche sich auf die offiziellen Berichte der einzelnen Polizeidirektionen gründen, bejähren den Verlust an Menschenleben in den Distrikten von Badergung, Nakhollu und Chittagong auf nicht weniger als 215,000. So enorm diese Zahl ist, so scheint sie doch unter der Wahrheit zu bleiben. Drei große Inseln, Dakhin, Chahabazpore, Hattiah und Sundep und eine große Menge kleinerer Inseln wurden von der Sturmfluth gänzlich unter Wasser gesetzt, ebenso das Festland fünf bis sechs Meilen ins Innere des Landes hinein. Alle diese Inseln liegen in oder nahe dem Meeresarm des Meghna, eines Stromes, der durch den Zusammenfluß des Ganges und Bramaputra gebildet wird. Die größte ist Dakhin Chahabazpore, in einer Ausdehnung von 800 englischen Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 240,000 Seelen, während sich jene von Hattiah und Sundep zusammen auf 100,000 beläuft. Bis 11 Uhr in der Nacht der Katastrophe waren keine Anzeichen von Gefahr, aber gegen Mitternacht brach die Sturmfluth in einer Höhe von über 20 Fuß über die Inseln herein und übertrugte die Bevölkerung in ihren Betten. — Glücklicherweise herrscht in diesen Distrikten die Gewohnheit, dicke Haine, besonders von Kokos- und anderen Palmen um die Orte zu pflanzen, welche bei dieser Gelegenheit den Bewohnern einigen Schutz gewährten, und alle Ueberlebenden retteten sich, indem sie auf diese Bäume kletterten. Einige schlüpfen sich auf die Dächer, aber das in die Häuser bringende Wasser hob diese ab und die zurücktretenden Wellen führten sie mit den darauf befindlichen in die See hinaus. Einige wenige wurden auf diese Weise von Sundep über den zehn englische Meilen breiten Kanal nach Chittagong getragen, aber von der ungeheuren Mehrheit wurde nichts mehr gehört und gesehen. Das Land ist vollkommen flach und die Bäume waren deshalb das einzige Rettungsmittel. Fast alle, welche diese nicht erreichen konnten, gingen zu Grunde. Es gibt kaum eine Familie auf den Inseln und den anliegenden Küsten, welche nicht viele ihrer Mitglieder verloren hätte. Das gesammte Vieh ertrank. Alle Boote wurden fortgerissen, und da mit Nädern versehene Wagen in diesen Delta-Distrikten etwas Unbekanntes sind, waren die Leute aller Kommunikationsmittel beraubt. Beinahe alle Civil- und Polizei-Beamte ertranken.

Die Lage der Ueberlebenden ist besser, als man befürchtet hatte. Badergung ist ein großer, Reis produzierender Distrikt und seine Bevölkerung die wohlhabendste in Bengalen. Die Vorräthe werden meist unter der Erde gehalten und wurden natürlich ganz durchwühlt, aber man glaubt, daß sie keinen ernstlichen Schaden gelitten haben. Wohin sich der Gouverneur Sir R. Temple begab, sah er, wie die Leute ihr Korn in der Sonne trockneten. Auch die Kokosnüsse werden beitragen, den Leuten die Subsistenz bis zur Ernte zu erleichtern. Einige Tage hindurch herrschte große Unordnung und Räubereien wurden versucht, aber es wurde diesem Zustande der Dinge bald abgeholfen. Gegenwärtig Hilfskomitees haben sich gebildet. Wirklich bedürftige Personen erhalten Unterstützungen, aber es werden keine großen Summen ausgegeben. Der Bericht über das Unglück schließt mit dem folgenden Auszug aus der letzten Regierungs-Zeitung: „Wo immer die Sturmfluth hindrang, glaubt man, daß nicht ein Drittheil der Bevölkerung am Leben geblieben ist. Die Inseln haben kaum ein Viertel ihrer früheren Bewohnerzahl behalten. Der Gestank, welcher von den verwehenden Leichen ausströmt, ist unerträglich und ein allgemeiner Ausbruch der Cholera wird stündlich erwartet.“ — Glücklicherweise hat sich diese Befürchtung bis jetzt nirgends als in Nakhollu realisiert, wo die Seuche aufgetreten ist.

Korrespondenzen in französischen Blättern melden über dasselbe Unglück, daß fast alle in der Region des Sturmes befindlichen Schiffe ihre Masten verloren; der „Prinz Waldemar“ wurde an die Düne von Balchin geschleudert und dort zertrümmert; von der Schiffsmannschaft konnten sich bloß vier Personen retten. In Barrisant wurden 3000 Häuser zerstört. Man fühlte die Wirkungen des Sturmes bis in Cachar. Kalkutta ward mit knapper Noth von demselben verschont. Der „Courier von Bombay“ meldet aus Chittagong, daß der Sturm eine Geschwindigkeit von 240 Kilometer pro Stunde hatte. Drei von dem Orkan ausgewühlte Springfluthen überströmten in einem Augenblick den am meisten bevölkerten Theil der Stadt. Die Häuser wurden buchstäblich zermalm. Gleichzeitig, als die stärkste dieser Fluthen sich heranwühlte, empfand man eine Erschütterung wie von einem Erdbeben, welche noch den letzten Rest der Häuser vernichtete, die dem Anprall der Wogen früher Stand gehalten hatten.

Ver einsnachrichten.

(Im Industrietafno) findet in Angelegenheit der Konsumgenossenschaft Sonntag, den 26. November, Vormittags 10 Uhr, eine Konferenz statt.

(Budapester Militär-Veteranenverein.) Der Prinz von Koburg hat unter gleichzeitiger Spende von 100 fl. das Protektorat über den I. Budapester Militär-Veteranenverein übernommen.

(Im Verein der jungen Kaufleute) wird Prof. Adalbert Erödy Samstag, am 25. d. M., Abends neun Uhr, unter dem Titel „Skizzen aus dem türkischen kaufmännischen Leben“ eine Vorlesung halten.

Theater, Kunst und Literatur.

* Im Soboda-Theater bleibt für die nächsten Tage die Operette „Dr. Piccolo“, welche auch heute sehr beifällig aufgenommen wurde, auf dem Repertoire. Zu Beginn des Monats Dezember wird Frln. Geisinger ein Gastspiel eröffnen, und sich dem Budapester Publikum zum ersten Mal als dramatische Darstellerin präsentieren.

* Die Landes-Musikakademie bezieht, wie „N.“ verzeichnet, sechs Söuglinge aus dem Auslande,

und zwar je einen aus Moskau, Graz, Prag und Solan und zwei aus Hamburg.

* Im Verlage der Gebrüder Légrády sind erschienen: „Házi naptár“ für das Jahr 1877, redigirt von Hiny Árpád, und der fünfte Jahrgang des „Hölygyek naptára“. Die Ausstattung ist recht geschmackvoll.

Gerichtshalle.

Budapest, 23. November. [Orig. Bericht.] (Fahrlässige Krida.) Der Kaufmann Ignaz Prohászka, der im Jahre 1853 in Pest und Alfofen große Spezerei-Handlungen etablierte, erzielte in kurzer Zeit durch seine geschäftliche Rührigkeit derartige Erfolge, daß er außer einem bedeutenden Baarvermögen, mit welchem er eine Spiritus Raffinerie und später auch eine Sprengpulver-Fabrik errichtete, einen fast unbeschränkten Kredit besaß. Allein schon in den Jahren 1869 bis 1870 erlitt Prohászka durch unvorgesehene Unglücksfälle (Brand in den Fabriken) namhafte Verluste, die auf das fernere Gedeihen seiner geschäftlichen Unternehmung nicht ohne Rückwirkung blieben. So wurde ihm allmählig der Kredit entzogen, welcher Umstand Prohászka an der Fortsetzung seiner Operationen hinderte und schließlich zur Anmeldung des Konkurses drängte. Der im Mai 1876 eröffnete Konkurs wurde demnach in Folge der eingeleiteten Untersuchung als schuldbare Krida qualifizirt, die heute den Gegenstand einer Schlussverhandlung vor dem hiesigen Strafgerichte bildet. Bei dieser Gelegenheit wurde konstatiert, daß der Fallite seine Geschäftsbücher nicht ordnungsmäßig geführt habe und daß die Passiven die Aktiva um mehr als 100,000 fl. übersteigen. Den allerdings vorhandenen mannigfachen Milderungsgründen, die vom Verteidiger Dr. Végly geltend gemacht wurden, verbannt es der Angeklagte demnach, daß er wegen fahrlässiger Krida bloß zu vierzehn Tagen Arrest verurtheilt wurde. Mit dem Urtheile erklärten sich beide Parteien zufrieden, in Folge dessen dasselbe heute bereits rechtskräftig wurde. Ueber Verlangen des Beurtheilten, behufs Ordnung seiner Familienangelegenheiten den Straftritt bis zum 4. Dezember l. J. aufzuschieben, beschloß der Gerichtshof, diesem Ansuchen Folge zu leisten.

(Der Feldpolizeichef von Steinbruch,) der im Auftrage der Frau Stephan Lenárd einen Betrag von 158 Gulden einfasste und denselben, anstatt ihn der Frau Lenárd einzuhändigen, zu eigenen Zwecken verwendete, wurde heute wegen amtlichen Unterschleifs zu drei Monaten Kerker verurtheilt. Der Verteidiger Dr. Julius Györfly meldete die Berufung an.

Offener Sprechsaal.*) Verlaufsener Hund,

Affenpinscher, hellbraun, mittelgroß, hört auf den Ruf „Affi“, trägt ein rothes Sammtkollarsband und eine Hundemarke mit der Nummer 2833. Dem Zustandbringer eine angemessene Belohnung. Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten.

Waihuer-Boulevard 47, im Hause, wo die Freimaurer-Logen sich befinden, ist eine sehr geräumige Restaurations-Kafekasse sammt Keller und Eisgrube per 1. Mai 1877 zu vermieten. Näheres bei Weiner & Grünbaum, Deakplatz. 20499

Dr. KERN,

Badearzt im Söbbad Lipit, wohnt Rondgasse 7, ord. von 2-4 Uhr. 10495

Frauenarzt Dr. Steiner ord. von 2-4 Uhr Waihuergasse 21. 10371

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Nachtrag.

Bericht Lucam's über das Bankstatut.

Die „N. Fr. Presse“ veröffentlicht den Bericht über den Entwurf der Statuten und des Reglements der „Privilegirten österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft“, welcher in der heutigen Sitzung der Nationalbank-Direktion vom Generalsekretär Lucam erstattet wurde.

Derselbe gipfelt in den Anträgen, die Bankdirektion wolle gemeinschaftlich mit dem Bankausschusse beschließen:

1. Sr. Excellenz dem Herrn kaiserlich österreichischen und Sr. Excellenz dem Herrn königlich ungarischen Finanzminister ist das lebhafteste Bedauern auszusprechen, daß die Bankdirektion und der Bankausschuß bei der Generalversammlung nicht beantragen könnten, die österreichische Nationalbank solle sich bereit erklären, daß der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft nach dem vorliegenden Entwurfe der Statuten und des Reglements zu verleihende Privilegium zu übernehmen.

2. Die Bankdirektion und der Bankausschuß sind der Ueberzeugung, daß eine den finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Monarchie entsprechende Umgestaltung der Nationalbank nur erzielt werden kann, wenn diese Umgestaltung nach wesentlich anderen Grundsätzen erfolgt, als sie in der Organisation der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft gegeben sind.

3. Die Bankdirektion und der Bankausschuß erlauben sich daher, den beiden hohen Finanzverwaltungen ergebenst vorzuschlagen, es möge Hochdenselben vorerst gefallen, gemeinschaftlich mit der Nationalbank jene allgemeinen Grundsätze und besonderen Bedingungen festzustellen, welche bei der Verleihung des neuen Noten-Privilegiums zur Gel-

tung kommen sollen, um sodann zu deren formeller Durchführung schreiten zu können.

Die Begründung enthält im Wesentlichen folgende Stellen:

Die Vorlagen der beiderseitigen Regierungen seien zunächst unvollständig, insofern die Bankgesellschaft die Verpflichtung übernehmen sollte, eine nicht bezeichnete Anzahl von Filialen, und zwar an Plätzen zu errichten, die ihr nicht genannt wurden. Ebenso solle die Bankgesellschaft zur Mitwirkung bei der Durchführung der Maßregeln zur Herstellung der Baluta sich verpflichten, ohne zu wissen, worin diese Mitwirkung bestehen soll.

Das wesentlichste Recht der Bankgesellschaft: Banknoten auszugeben, werde in den Statuten „zeitweilig“ dahin beschränkt, daß dies „den Umlauf von gesetzlich mit Zwangskurs ausgestatteten Staatsnoten nicht berührt“. Hier entstehe die Frage, ob darunter nur die gegenwärtig schon im Umlauf befindlichen, unter solidarischer Garantie der beiden Reichsthelle gestellten Staatsnoten, oder ob darunter etwa auch eine eventuelle weitere Emission von Staatsnoten mit gleicher Garantie, oder ob endlich darunter etwa auch solche Staatsnoten zu verstehen seien, welche nur von einem Theile der Monarchie, sozusagen für eigene Rechnung und mit beschränktem Zwangskurs für diesen Theil ausgegeben werden könnten. Hiedurch könnte das „ausschließliche“ und wesentlichste Recht der Bankgesellschaft in jedem Augenblicke in einem heute gar nicht im Voraus zu veranschlagenden Maße im Werthe vermindert werden.

Das Privilegium der Bankgesellschaft soll vom 1. Juli 1877 bis 31. Dezember 1886 dauern. Formell seien das 9/10 Jahre; thatsächlich seien es, mit Rücksicht auf die gesetzlich zugesicherte Dauer des Privilegiums der Nationalbank bis Ende 1877, nur 9 Jahre.

Für das schon durch den Umlauf von Staatsnoten eingeschränkte und kürzere Privilegium der Bankgesellschaft werde ein höherer Preis angesprochen, als für jenes der Nationalbank, da das bedingt verzinsliche Darlehen von 80 Millionen nun unverzinslich prolongirt und überdies für die beiderseitigen Staatsverwaltungen ein Antheil an den Reinerträgen, und zwar über sechs Prozent Ertragniß die Hälfte, über zehn Prozent drei Viertel, angeprochen werden soll. Die bedingte Verzinsung des Darlehens von 80 Millionen könne bei einer etwaigen Vermehrung der Staatsnoten sehr leicht bringend notwendig werden; auch wäre es nicht gerade billig, von dem Aktionär zu verlangen, daß er, bei der Gefahr, weniger als sechs Prozent an Zinsen und Dividende zu erhalten, die Verpflichtung übernehme, von jedem Ertragnisse über sechs Prozent die Hälfte an die beiden Regierungen abzugeben. Die Theilung des Reinertragnisses schon nach sechs Prozent greife etwas weit. Jedemfalls aber könne der der Regierung zukommende Antheil am Reinertragnisse zu nichts Anderem als zur Abdrückung von dem Darlehen von 80 Millionen verwendet werden.

In seinem zweiten Theile bepricht der Bericht die Organisation der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft. Die in zwei gleichberechtigte Anstalten in Wien und Pest, mit den jeder dieser Anstalten untergeordneten Filialen getrennte österreichisch-ungarische Bankgesellschaft habe eigentlich vier Verwaltungorgane: die beiden Direktionen in Wien und Pest, den Ausschuß als Centralorgan in Wien und dessen Exekutivkomitee. Die beiden Direktionen verwalten die Bankanstalten in Wien und Pest und deren unterstehende Filialen. Jede der beiden Direktionen wählt in ihrem Bereiche die Censoren, ernannt die Beamten, und ist berechtigt, nach eigenem Ermessen neue Filialen zu errichten; jede derselben firmirt. Gegenüber diesen innerhalb der Statuten nahezu unbeschränkten Rechten der beiden Direktionen umfaßte der Wirkungskreis des als Centralorgan der Gesellschaft bezeichneten Ausschusses nur jene Agenden, „welche aus der Einheit der Banknote und der Verwaltung des Gesellschaftsvermögens mit Nothwendigkeit folgen.“ Die österreichisch-ungarische Bankgesellschaft — sagt der Bericht — hat also zwei Verwaltungorgane mit fast allen Rechten eines „Vorstandes“ und im Centralorgan mit unklar bezeichneten und auf einzelne Fälle beschränkten Verwaltungsberechten. Das Kontrollrecht dieses Organes ist ein nur formelles. Diese Organisation genüge nicht einmal den Anforderungen, welche man an die Organisation der unbedeutendsten Aktiengesellschaft stellen muß, deren Verwaltung auf nichts Anderes, als auf den Vortheil der Aktionäre zu sehen hätte; sie mache eine gute, auch nur den Interessen der Aktionäre entsprechende Verwaltung zu einer Sache des Zufalles, weil die österreichisch-ungarische Bankgesellschaft kein Organ besitze, das die Macht hätte, eine gute Verwaltung sicherzustellen. Mit der Aufgabe einer Notenbank sei aber die Beschränkung der Einheit der Verwaltung in dem Centralorgan zu Gunsten der Direktionen der beiden getrennten Bankanstalten ganz und gar unvereinbar. Die Statuten der Bankgesellschaft erkennen an, daß in der Verwaltung einer Notenbank Entscheidungen zu treffen sind, welche auf dem ganzen Verkehrsgebiete der Notenbank gelten müssen, für welche aber in den Statuten und dem Reglement gleichwohl nicht vorgezogen werden kann. Es sei jedoch ein Widerspruch und eine ganz und gar unzulässige Beschränkung des Verwaltungsbereiches des Centralorganes, daß es im Eskompte und Leihgeschäfte, abgesehen vom Zinsfuße, nur die allgemeinen Bestimmungen zu treffen hätte, welche ohnedies bereits in den Statuten und dem Reglement vorgezeichnet erscheinen, während alle besonderen Bestimmungen über die Führung dieser beiden Geschäfte den Direktionen der Bankanstalten in Wien und Pest überlassen wären. Schon die Sicherheit des Kapitals mache eine fortwährende Ueberwachung nicht nur im Allgemeinen, sondern in allen Einzelheiten notwendig. Jene größeren Fragen der Führung des Eskompte- und Leihgeschäftes, welche man, abgesehen vom Zinsfuße, die Politik einer Notenbank nenne, können nicht aus den beiden Ecken des Geschäftes in Pest und Wien behandelt werden. Wenn auch nur eine der beiden Bankanstalten wesentliche Maßregeln nachhaltig begehren sollte, so werde die Einheit der Note zunächst in der einheitlichen Entwerfung der Note zu Tage treten.

Der dritte Theil des Berichtes erörtert zunächst die Wahl und die Zusammenfügung der Verwaltungorgane der Bankgesellschaft. Die Generalversammlung wählt die je zehn Direktoren der beiden Bankanstalten in Wien und Pest. Von den acht Mitgliedern des Centralorganes, Ausschusses, von welchen je vier österreichische und je vier un-

garische Staatsangehörige sind, werden je drei von den beiden Direktionen aus ihrer Mitte gewählt und je eines durch den betreffenden Finanzminister aus der Reihe jener Aktionäre, die Angehörige des betreffenden Theiles der Monarchie sind, ernannt.

Von den zehn regelmäßig stimmführenden Mitgliedern des Central-Organes werden also zwei durch die Krone und zwei durch die betreffenden Finanzminister ernannt. Es sei zu erwarten, daß die von der Direktion in Pest gewählten drei Mitglieder ganz sicher mit den ungarischen Regierungsvertretern stimmen werden.

Ueber die in den Statuten der Bankgesellschaft normirte Vertheilung der Notenmenge, beziehungsweise der Kreditbenützung zwischen Oesterreich und Ungarn nach dem Verhältnisse von 70:30, sagt der Bericht, daß sie mit den wichtigsten Zwecken einer Notenbank nicht im Einklange stehe und unter Verfürzung der österreichischen Bankanstalt in unverhältnismäßiger, selbst den Stand der höchsten Kreditbenützung in Ungarn am 11. November 1873 übersteigender Weise die ungarische Bankanstalt begünstigen werde.

Die Aufbewahrung eines Theiles des Metallschatzes bei der Bankanstalt in Budapest sei selbst während der Baarzahlungen nicht möglich, und da in Budapest wegen der Fundations-Verhältnisse geeignete Räumlichkeiten an passender Stelle fehlen, aus Gründen der Sicherheit nicht zweckmäßig.

Nach Besprechung mehrerer weiteren Geschäftsbestimmungen gelangt der Bericht zu folgendem Resümee: In den wesentlichsten Bestimmungen der Statuten und des Reglements der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft werde zunächst die Uebertragung des staatlichen Dualismus auf das Notenwesen der Monarchie bis zur letzten Folgerung zum Ausdruck gebracht.

Der auf die Zusammensetzung des Centralorgans der Bankgesellschaft übertragene Grundsatz der paritätischen Vertretung beider Reichshälften entspricht weder den thatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen dieser beiden Theile des Reiches, noch ist er mit der Leitung einer Notenbank vereinbar.

Die Vertheilung der Notenmenge auf die beiden Bankanstalten in Wien und Pest, nach dem Verhältnisse

von 70:30, widerspricht der wichtigen Aufgabe jeder Notenbank und schädigt die berechtigten wirtschaftlichen Interessen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

Andere wesentliche Bestimmungen würden theils die Geschäftsführung weitwendig und kostspielig machen, theils die Vertrauenswürdigkeit der daran beteiligten Organe nicht genügend sichern.

Telegramme.

Petersburg, 23. November. Der Kaiser empfing am 21. d. M. den österreichisch-ungarischen Botschafter und erneuerte hierbei die Versicherungen seiner Friedensliebe.

Paris, 23. November. „Messager de Paris“ schreibt: Salisbury sei beantragt, bei dem deutschen Kaiser dahin zu wirken, daß in der Orientfrage das neutrale, uninteressirte Frankreich beauftragt werde, in der Türkei bis zur Ausführung der versprochenen Reformen zu interveniren.

Wien, 23. November. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Nagusa, daß dort die eingelaufene türkische Korvette trotz wiederholter behördlicher Aufforderung unter allerlei Ausflüchten des Kommandanten den Hafen von Gravosa nicht verläßt; das österreichische Stationschiff erhielt Befehl, das türkische Schiff zu untersuchen, ob es nicht Kriegscontrebände führe.

Nagusa, 23. November. Die türkische Korvette „Muzaffir“ hat, um der angeordneten Visitation wegen Kriegs-Contrebände auszuweichen, trotz angemeldeter relache forcée, welche thatsächlich nicht bestand, den Hafen von Gravosa verlassen.

Wien, 23. November. (Priv.-Telegr.) Lord Salisbury kommt morgen, Freitag, hier an und ist für Samstag zum Hofdiner geladen. Oesterreich-Ungarn sendet gleich England und Frankreich einen zweiten Bevollmächtigten zur Konferenz.

Berlin, 23. November. Edhem Pascha reist heute Abends oder spätestens morgen Früh nach Konstantinopel zur Konferenz ab.

Belgrad, 23. November. (Priv.-Telegr.) Die Minister beharren fest auf ihrer Demission. Ein neues Kabinett wird erst nach der Rückkehr Marinovic's gebildet und führt das Ministerium einstweilen die Geschäfte provisorisch weiter.

Belgrad, 23. November. (Priv.-Telegr.) Die Ministerkrise wurde durch die russischen Vorschläge, welchen Niksic opponirte, veranlaßt; Rußland fordert die gänzliche Unterordnung der serbischen Armee unter russisches Kommando.

Brüssel, 23. November. Die Kammer lehnte die beantragte Untersuchung der Wahlvorgänge in Ypern, Antwerpen und Brügge ab. — Minister Malou sicherte eine baldige Gesetzesvorlage zur Behütung der Wahlmischbräuche zu.

Newyork, 23. November. Das Central-Komitee zur Prüfung der Wahlmännerwahl in Süd-Carolina rief durch gesetzwidrige Ausstellung von Certifikaten für Hayes und die republikanischen Staatsämter-Kandidaten eine lebhafteste Bewegung hervor. — Wade bezeichnet das Verfahren des Komitee's als ungültig und forderte die Bevölkerung auf, die Entscheidung des höchsten Gerichtshofes abzuwarten.

Nagusa, 23. November. Bei der Landtagswahl wurden aus der Klasse der Höchstbesteuerten zwei nationale Kandidaten gewählt.

Wien, 23. November. Der Preßauschuß genehmigte die von Foregger vorgelegten Gesetzentwürfe betreffend die Abänderung der preßprozessualen Vorschriften der Strafprozessordnung und die Abänderung einiger Bestimmungen des Preßgesetzes, welche vornehmlich die Freigebung der Kolportage, Aufhebung der Rationspflicht und die Ablieferung der Pflichtexemplare betreffen. Als neue

Bestimmung nahm der Ausschuß folgenden Paragraph in die Preßnovelle auf: Der Redakteur, Herausgeber und Drucker sind berechtigt, das Zeugniß über die Person des Verfassers oder Einsenders zu verweigern.

Wien, 23. November, 2 Uhr 20 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 140.80, Anglo-Austrian 70.75, Galizier 200. —, Lombarden 79. —, Staatsbahn 261.50, Tramway —, Rente 61.40, Kreditlose 159.50, 1860er Lose 108.75, 1864er Lose 133. —, Napoleond'or 10.07, Münzbukaten 6.01, Silber 112.75, Frankfurt 61.30, London 126.15, Preuß. Kasernenanweisungen 62. —, Unionbank —, Türkenlose 12. —, Allgem. Baubank —, Anglo Baubank —.

Wien, 23. November, 3 Uhr 15 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 73.50, ungarisches Eisenbahn-Anleihen 96. —, Salgo-Tarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 106.25, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 85.50, Mofelbahn 91.50, Siebenbürger —, ungar. Nordostbahn 88.50, ungar. Ostbahn 26.25, Ostbahn-Prioritäten 55.75, ungar. Lose 69. —, Theißbahn 165. — W., ungar. Vobentredit-Aktien 28. —.

Wien, 23. November, 6 Uhr 20 Min. (Abendkurs.) Oesterr. Kreditaktien 139.50, Anglo-Austrian 70.50, ungar. Kreditbank 105. —, Lombarden 79.25, Staatsbahn —, Napoleond'or 10.10, Rente 61.25, Schwächer.

Berlin, 23. November. (Schluß.) Galizier 80.75, Staatsbahn 422. —, Lombarden 128.50, Papier-Rente 49.50, Silber-Rente 53.60, Kreditlose —, 1860er —, 1864er —, Wien 160. —, Kreditaktien 227. —, Rumänier —, ungar. Lose —, ungar. Ostbahn —, Pest. — Nachbörse: Kreditaktien 226.50, Staatsbahn 422. —, Lombarden 128.50, ungar. Ostbahn 44.75.

Frankfurt, 23. November. (Schluß.) Wechsel per Wien 161.75, österr. Kreditaktien 112. —, österr. Bankaktien 668. —, österr. Staatsbahn-Aktien 210.3, 1880er Lose —, 1864er Lose —, Papier-Rente 49.50, Silber-Rente 53.75, Lombarden 63.50, Galizier 160.25. — Pest. Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 111.75, österr. Staatsb. —.

Frankfurt, 23. November. (Abendsozialität.) Wechsel per Wien —, österreichische Kreditaktien 112.48, österreichische Bankaktien —, österr. Staatsbahn-Aktien 211. —, 1860er Lose —, Lombarden —, Silber-Rente 53.75, Papier-Rente 49.50, Galizier 160.50. — Pest, ziemlich belebt.

Paris, 23. November. (Schluß.) 5prozentige Rente 70.62, 5prozentige Rente 104.62, italienische Rente 70.40, österr. Staatsbahn 527. —, Credit Mobilier 156. —, Lombarden 158. —, Türkenlose 34.25.

London, 23. November. Conjols 95.10, Silber —, Naßbistont —.

Berlin, 23. November. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per November-Dezember Rm. 211. —, per April-Mai Rm. 218.50, Roggen loco Rm. 161. —, per November-Dezember Rm. 160.50, per Dezember Rm. 160.50, per April-Mai Rm. 161.50, Hafer per Dezember Rm. 152.50, per April-Mai Rm. 160. —, Rüböl loco Rm. 75.80, per November-Dezember Rm. 73.50, per April-Mai Rm. 74.60, Spiritus loco Rm. 55.20, per November-Dezember Rm. 55.20, per April-Mai Rm. 58.10.

Stettin, 23. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November-Dezember 210.50, per Frühjahr 219.50, Roggen per November 159.50, per Dez.-Jan. 160. —, per Frühjahr 166. —, Rüböl per November-Dezember 72. —, per per Frühjahr 75. —, Spiritus, loco 53.60, per November-Dezember 54. —, per Frühjahr 56.70, Rüböl per Frühjahr 343. —.

Adm, 23. November. (Produktenmarkt.) Weizen, loco Rmk. 21.75, per Dezember Rmk. 22.80, Roggen, loco Rmk. 16.50, per Dezember Rm. 17.05, Del loco Rmk. 38.80, per Mai Rmk. 37.70.

Paris, 23. November. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Achtmarkenmehl per laufenden Monat 62. —, per drei Monate von November 63.75, per vier Monate von Dezember 64.75, Rüböl per laufenden Monat 91.25, per November 91.50, per zwei letzte Monate 91.25, per vier erste Monate 1877 95.25, Leinöl per laufenden Monat —, per Dezember —, per zwei letzte Monate —, Spiritus per laufenden Monat 69.50 per zwei letzte Monate 71. —, per vier erste Monate 72.50.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 23. November. (Privat-Telegr.) An der Mittagsbörse manifestirte sich auf Grund der neuesten politischen Nachrichten eine günstige Tendenz. Sowohl Schranken- als Coullisenforten sind besser gehalten. Der Goldkurs zeigt die weiche Richtung fort, Silber aber bleibt behauptet. Es notiren: österr. Kreditaktien 140.75, ungar. Kreditbank 105.75, Anglobank-Aktien 71.50, Egyptian 107.75, Staatsbahn 261. —, Lombarden 79.50, Karl Ludwigbahn 200. —, Dampfschiff-Aktien 347. —, Nationalbank 830. —, Rente 61.60, Silberrente 67. —, 1864er Lose 132. —, ungar. Lose 68.50, London 126.10, Reichsmark 62. —, Zwanzig-Francstücke 10.06 1/2, Silber 112.75.

(Wiener Fruchtbörse vom 23. November.) (Privat-Telegramm.) Für alle Artikel besteht die feste Tendenz fort. Es notiren: Weizen pro Frühjahr 12 fl. 10 kr. bis 12 fl. 15 kr., Frühjahrskorn 10 fl. 50 kr. bis 10 fl. 70 kr., Frühjahrshafers 9 fl. bis 9 fl. 5 kr., ungarisches Korn 10 fl. 60 kr. bis 10 fl. 70 kr., Mexikanisch-Hafers 8 fl. 50 kr. bis 8 fl. 70 kr., prompter Mais (neu) 6 fl. 40 kr. bis 6 fl. 50 kr., pro Mai-Juni 7 fl. 20 kr. bis 7 fl. 25 kr., ab Wien per 100 Kilo.

B u d a p e s t , 23. November.

(Franco-ungarische Bank.) Wie wir erfahren, wurde heute von den Herren J. U n g a r , Jakob Hofmann und Alexander Büchler eine Eingabe beim Handelsgerichte überreicht, in welcher dieselben gegen den Beschluß der letzten Generalversammlung in Betreff des Verkaufes der Königsmühle Protest einlegen und die öffentliche Versteigerung dieser Mühle verlangen. Die Petenten berufen sich in ihrer Eingabe darauf, daß das Liquidationskomitee selbst in den Sitzungen die öffentliche Versteigerung

Fung in Aussicht gestellt hatte, wodurch die Reflektanten auf dieses Objekt abgehalten wurden, unter der Hand Kaufanträge zu stellen, eventuell berufen sich die Protesteintrichter noch auf S. 112 des Handelsgesetzes, welcher bestimmt, daß bei einer Liquidation Immobilien nur dann ohne eine öffentliche Auktion verkauft werden dürfen, wenn sämtliche Aktionäre damit einverstanden sind.

(Die Weste Versicherung - Anstalt) hat wie wir vernehmen - in diesem Geschäftsjahre bedeutend bessere Resultate erzielt, als im vorigen. Besonders ist dies dem günstigen Verlauf der Hagelversicherung zu danken; denn während die Letztere im vorigen Jahre einen Verlust von 160,000 Gulden ergeben hatte, lieferte sie in diesem Jahre nach Abzug der Rückversicherungs-Prämien und aller sonstigen Spesen einen Reingewinn von mehr als 100,000 Gulden.

(Die G. M. Wafarhelher Sparkasse) hat den hiesigen Instituten und Geschäftsfreunden angezeigt, daß einer ihrer Oberbeamten eine Defraudation im Betrage von 10,000 fl. begangen habe; glücklicher Weise habe jedoch der Defraudant das Geld nicht vergeudet, sondern dafür Grundstücke angekauft, so daß kein erheblicher Schaden entstehen dürfte.

Beste Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 23. November. Die von den auswärtigen Börsen gemeldeten höheren Notierungen haben auch hier eine günstige Stimmung hervorgerufen und waren heute außer den Spiel- und Anlagepapieren auch Lokalwerte sehr beliebt.

An der Vorbörsen eröffneten österr. Kreditaktien zu 137.80 den Verkehr und avancierten bis 138.80 Geld, ung. Kreditaktien zu 105.25 gekauft. An der Mittagsbörse bewegten sich österr. Kreditaktien zwischen 138.30 und 138.50, ung. Kreditaktien bis 105.75 gekauft.

Die Abendbörse war fest, österr. Kreditaktien bis 139.60 steigend, blieben zum Schlusse zu 139.30 Geld; sonstige Werte ohne Umsatz.

Getreidegeschäft. In Weizen war heute der Verkehr sehr still, da das Ausgebot schwach und auch die Kaufkraft nicht besonders reger war.

Ufa n c e - Weizen per Frühjahr etwas matter, 11 fl. 95 kr. G., 12 fl. W.

Von Hafer wurden 1400 Mtr. gereuterte Waare prompt zu 7 fl. 60 verkauft. Frühjahrshafer matter, mit 8 fl. 35 kr. geschlossen, bleibt so Waare.

Ma i s, Banater, per Mai-Juni ebenfalls matter, 6 fl. 70 kr. nominell. Zweifeln. Von bosnischen wurden 80 Faß zu 26 fl. 80 kr. und 200 Mtr. Prima-Sachwaare zu 26 fl. 80 kr. verkauft.

Espiritus wird nur für den inländischen Konsum gehandelt, die Preise blieben aber unverändert fest; wir notiren: neue Methode en gros 33 1/2 - 33 3/4 kr., en detail 34 1/2 - 35 kr., alte Methode Preßhefewaare 36 3/4 kr., Raffinade 38 - 35 1/2 kr. Für den Export bieten diese Preise keine Rechnung.

Die heutigen amtlichen Getreidenotierungen sind:

Table with 2 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse) and Price range (e.g., 74.6 R. fl. 10.35-11.20).

Table with 2 columns: Term (Weizen per Frühjahr, Roggen, Mais) and Price (e.g., 11.95-12.00).

Auszug aus dem „Közlöny“. Konturte in der Provinz. Gegen Cyrill Szekulics in Groß-Becskerek. Anmeldestermin 2., 3. und 4. Januar.

Table with 2 columns: Location (Budapest, Preßburg, etc.) and Water level (e.g., 23.: Meter 2.40 über Null).

Lottoziehungen vom 22. November. Hermannstadt: 44 2 67 28 69

Table with 4 columns: Location (Eisenbahnstrecken, Ung. Prämienanleihen, etc.) and Price (e.g., 96.-, 97.-, 98.-).

Verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Freiwilliger Verkauf eines adeligen Besitzes.

Es wird über Verlangen der eigenthümerischen Eheleute der, im eine Viertelmeile von der Waag-Neustädter Eisenbahn-Station entfernten Markthofe Beckto (Trencsiner Komitat) unter Grundbuchs-Protokoll Nr. 9. M. 1. 2, 3, 4, 5, dann 7 bis 20 eingetragene, privat auf 28,900 fl. d. W. geschätzte und kommissarische delige Besitz, mit einem schönen bequemen Landhause und 141 Katastral-Joch tragenden, zur Eichenrinde-Wirtschaft geeigneten Walde, nebst Weckern, Wiesen und Hutweiden am 8. Jänner 1877, um 10 Uhr Vormittags, an Ort und Stelle durch den gefertigten königlichen öffentlichen Notar aus freier Hand in der Weise öffentlich veräußert, daß, wenn um die Schätzungssumme die benannte Realität im Ganzen nicht verkauft werden könnte, dieselbe in mehreren Parzellen zum Verkaufe angeboten werden wird.

Trencsin, am 16. November 1876. Ludwig v. Plach, Königl. öffentl. Notar.

Advertisement for 'Herren-Kleider-Magazin' by Jakob Rothberger, featuring winter clothing like coats and suits at various prices.

Advertisement for Dr. Moriz Handler, a medical professional specializing in secret diseases and skin conditions, with a list of symptoms and treatments.

Advertisement for 1864er Staats-Lose, a lottery or bond offering with a prize of 200,000 fl., including details on interest and terms.

Advertisement for Dr. J. Weiss, a medical professional offering secret treatments for various ailments, with a list of symptoms and a price of 2 fl. 50 kr.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

Elisabethplatz
Nr. 1. 1. Stock, Th. Nr. 5, sind hoch elegante Möbel um jeden annehmbaren Preis zu verkaufen. 2449

Mehrere schöne große Gassenwohnungen zu vergeben am Rudolfst. Platz im Donau-Dampfschiffahrtsgebäude, n. 3:

1 große Gassenwohnung: 3 Stock, bestehend aus 6 Zimmern und Zubehör für den 1. Mai 1877, 1 große Gassenwohnung 2. Stock, bestehend aus 10 Zimmern und Zubehör für den 1. Mai 1877, 1 schöne Gassenwohnung 4. Stock, bestehend aus 4 Zimmern und Zubehör für den 1. Februar 1877 oder auch gleichzeitig zu beziehen. 25561

Gründliche Unterrichts in allen Lehrgegenständen, Handarbeiten, in der französischen und englischen Sprache ertheilt ein Fräulein an Mädchen bis 15 Jahren. Adr. zu erfragen in der Exp. d. Blattes. 25564

Ein neues Gebäude sammt Grundkomplex 3 Zimmer, sowie Stallung auf 40 Stück Hornvieh ist sofort zu verpachten oder aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe befindet sich Elisabethstr. vis-à-vis dem Gasthause zum Storch. Näh. 9. Bez., Franzgasse Nr. 18. bei der Hauseigentümerin. 25554

Obere Waldzeile 56, 1. Stock, Th. 12 ist eine schöne Gassenwohnung bestehend aus 2 Zimmern und Zubehör wegen plötzlicher Abreise unter vortheilhaften Bedingungen zu vergeben. 25575

Ein Compagnon zu Kohlenwerken im Ofner Terrain nächst dem Schwabenberg mit kleiner Einlage wird gesucht. 25562

Wohnung! gleich zu beziehen, von jetzt bis Mai, im zweiten Stock, 3 Gassen, 1 Hofzimmer, Vorzimmer und Küche, Königsgasse 91. Auskunft beim Hausbesorger 2572

Die Greislerei, Ecke der Stations- und Herbstgasse ist sofort zu verkaufen. 25554

Ein elegant möblirtes Barterre-Gassenzimmer mit ganz separatem Eingange beim Thor ist sofort zu vermieten. Innere Stadt, Basteigasse Nr. 1, Th. 3. 25588

Ein Compagnon mit 600 fl. wird für ein hiesiges einträgliches Geschäft gesucht. Näh. Agt. Fortuna, Széchenyigasse 1.

Ein Gut mit 2000 Joch Feldern erster Klasse, in der Nähe von Budapest, wird zu kaufen oder zu pachten gesucht.

Ein Mann der 30 fl. baare Einlage leisten kann, wird sogleich acceptirt. Agt. Fortuna, Széchenyigasse 1. Ferner beehrt sich die Agt. Fortuna Széchenyigasse 1, hiermit die Anzeige zu machen, daß daselbst Intelligente Dienstsuchende jeder Branche hellens placirt werden.

„Italia Bazar“ sucht Plab-Agenten in Florentiner Strohhüten, Besu: Weinen, Reis, Korallen, Mosaik, Mehlpeisen etc. 25583

In ein Komptoir wünscht ein junger Mann der ungarischen und deutschen Sprache wie auch des Lesens und Schreibens mächtig ist, als Diener baldigst placirt zu werden. 25585

Eine billige Erfindung für Frauen und Mädchen. Neue, elegante und starke Nähmaschinen (Greifer), neuester Konstruktion, sind komplet sammt Verpackung um den Spottpreis von 49 fl. zu haben. Jeder Nähmaschine wird ein Buch beigegeben, woraus alle möglichen Arbeiten zu ersehen sind. Handmaschinen Exp. preis auf elegantem Unterlag nur 19 fl. Strengste Solidität wird garantiert. Briefe belieben unter „Weiler et Wilson“ an die Administration einzufenden. 25559

Den 20. d., Abends, wurde ein weißer Eisenkett = Sperrgüter im Pferdebahn-Waggon, vom Svoboda-Theater bis zur Neßlerstraße vergessen. Der Finder wolle gegen 5 fl. Honorar selben Svobodajergasse 49a Th. Nr. 13 abgeben. 25582

Ein Compagnon oder Käufer zu einer im besten Betriebe stehenden Antiquar = Buchhandlung wird gesucht. Näh. in der Exp. 25581

Warnung. Seit einiger Zeit tummeln sich hier unberufene Individuen herum, die meinen am hiesigen Plage erworbenen guten Ruf mißbrauchend, zu meinen p. t. Kunden hinzugehen und in meinem Namen Strohhesselflechterarbeiten erzwingen und genug verdienen sind, sich als bei mir angestellt, oder gar, was noch schlechter, sich als meine Person vorstellen; natürlich werden meine p. t. Kunden beschwindelt, da wie es sich herausstellt, die

Sessel abhanden kommen und schließlich bei mir unrechtmäßigerweise reklamirt werden. Ich beehre mich, einem p. t. Publikum anzuzeigen, daß ich, so wie bisher, Waisnerboulevard Nr. 8, wohne, wohin ich vorkommende Strohhesselflechterarbeiten zu senden ersuche; auch bin ich bereit, bei Bestellungen mich persönlich zu meinen p. t. Kunden zu begeben, um die Arbeit abzuholen. Hochachtungsvoll **Josefa Stöckbauer**, I. ung. Strohhesselflechterei, Waisnerboulevard Nr. 8.

Ein Salonflügel, Ausländer Fabrikat, mit prachtvollem Ton, so auch 1 weißes Seidenkleid und 1 Antleidespiegel sind wegen eingetretener Verhältnisse spottbillig zu verkaufen. Näh. die Exp. 25439

In einem sehr anständigen Hause wird ein Studirender gegen mäßige Bezahlung in ganze Verpflegung genommen. Näh. in der Exp. 25970

Wegen vorgerückter Saison und überhäuftem Lager in französischen englischen und Brünner Nouveautés verfertige ich

10416

Herren-Kleider und Damen-Herrenröcke

herabgesetzten Preisen.

Anton Bleier, Budapest, Badgasse.

Moll's Seidlitz-Pulver.



Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Durch gerichtliche Straf-Erkenntnisse wurde eine Fälschung meiner Firma und Schutzmarke wiederholt konstatiert; ich warne deshalb das Publikum vor solcher Fälschung, die auf Täuschung berechnet sind. Preis einer versiegelten Original-Schachtel 1 fl. ö. W.

Echt bei den mit x bezeichneten Firmen.

Franzbranntwein und Salz. Der zuverlässigste Selbstarzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äußeren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Röhrenschmerz, alle Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Röhrenungen und Verletzungen jeder Art etc. etc.

In Flaschen sammt Gebrauchsanweisung 80 kr. ö. W. Echt bei den mit + bezeichneten Firmen.

LEBERTHRAN von **Dr. Krohn & Co.** in Bergen (Norwegen). Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Echt bei den mit * bezeichneten Firmen.

A. Moll, Tuchlauben, nächst dem Bazar, Wien. Depot: Pest: (x+) Josef v. Török, Apoth. (x+) C. v. Schernhofer, Apoth. zum rr. Christof, (x+) Jos. Uhl, (x) A. Thallmayer & Co. (x) Fri dr. Kochmeisters Nachfolger. (x) Fried. N. ruda, (x) Jos. Hoffmann, (x) Ant. Szilber (x) Kol. Brázay, (x) Gebrüder Halbauer. 10203

Große Auswahl **Petroleum-LAMPEN** zu Original-Fabrikpreisen. Raminständer, Goldfärbe und Coatsbehälter. 10506
Schlittschuhe, fein und billig. Ein großes Lager von **Spielwaaren,** besonders schöne, angekleidete Puppen bei **Gustav Schön,** Ofen, Wasserstadt, Saffnerplatz, zum goldenen Hammer.

Zugelaufen ist ein schwarz- und gelbgefleckter Rattler mit Marke. Der Eigentümer wolle sich an die Exp. d. Bl. wenden.

Ein Mann im gezeigten Alter, in den höchsten Erziehungs-Anstalten ausgebildet, kann deutsch, ungarisch, rumänisch, etwas französisch, italienisch und serbisch, sucht eine Anstellung als Magaziner oder ähnlichen Posten, überhaupt zu jedem Schreib- und Rechnungsfache. Ueber seine bisherige Verwendung besitt derselbe die besten Zeugnisse, so wie Anempfehlungen von hervorragenden Persönlichkeiten. Gefällige Auskünfte in der Exp.

Hamburger Geld-Lotterie, genehmigt und garantiert durch die Regierung. Die Haupttreffer betragen eo.:

- 375,000
- 250,000
- 125,000
- 80,000
- 60,000
- 50,000

Reichsmark etc. etc. Zusammen enthält die Lotterie 41,800 Gewinne im Betrage von **7 Million 420,320 Reichsmark,** welche in 7 Abtheilungen unter Controlle des Staates entschieden werden. Der kleinste Gewinn ist bedeutend größer wie der Ankauftspreis eines Looses.

Anteiler der Feststellung kostet:

- 1 ganzes Orig.-Loos ö. W. fl. 3. 50
- 1 halbes " " " " " 1. 75
- 1 viertel " " " " " 88

Gegen Einsendung des Betrages in Banknoten, Coupons etc. etc. oder auch gegen **Voranweisung** verbietet unterzeichnete Firma die Original-Lose rechtzeitig für die erste Ziehung nach allen Plätzen. Ausfällige amtliche Verkaufsbillets werden jedem Briefe beigelegt und nach Ziehung die Ziehungsliste sofort zugelandt. Ueber die gewonnenen Gelder kann sofort disponirt werden.

Für die erste Ziehung werden Bestellungen bis **30. November d. J.** entgegengenommen von dem **Verkaufsbureau JSENTHAL & Co.,** vom Staate ange stellt. Hauptdebiture d. Braunschw. u. Hamb. Lotterie. **Hamburg.** 10173

Honorar nach Belieben! Für gründliche und sichere Heilung **geheimer Krankheiten** jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Gharbeschwerden, noch so chronisch, stammend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von **A. BESENBK,** prakt. Arzt. Ordinar v. Früh 9 - 4 Uhr Nachmittags u. v. 7 - 8 Uhr Abends. Wohnt Pest, Galvanergasse Nr. 16, 2. Stock. Th. Nr. 16. Honorarliche Briefe werden sogleich beantwortet. W e b i - k a m e n t e werden besorgt. 10196

Zahnarzt in Ofen! Jeder Zahnschmerz wird sofort, ohne den Zahn oder die Wurzel entfernen zu müssen, gestillt in meinem Atelier, wo auch Kunstzähne nach neuester amerikanischer Methode eingefügt werden etc. **G. Grimm,** prakt. Arzt und Zahnarzt, Ofen, Wasserstadt, Hauptgasse Nr. 235, neben der Hasen-Kaserne. 10188

Geheime Krankheiten jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Gharbeschwerden heilt mit glänzendem Erfolge auch bei Dr. S. Ernst, Homöopath, Pest, Zweibelgasse Nr. 24, Ordination von 10 - 12 und von 1 - 4 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Iod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheilte werden über kurz oder lang von den schmerzhaftesten Nachkrankheiten befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solch wohltätige, daß alle Folgen nicht zu besorgen sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Verufe nicht gezwört. 9843 Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis 2 fl. 10197

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Bester Journal.“

Auferstanden.

Roman aus dem Englischen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Wird sie ihn annehmen?

(57. Fortsetzung.)

Und Miß Norreys fühlte, gerührt von ihrer Bewunderung und Verehrung, eine große, sehnliche Zärtlichkeit für sie, welche ebenso neu, als feltjam war.

„Sie lieben sich bereits wie zwei Schwestern“, dachte Naya entzückt; denn sie vergötterte ihre Herrin zu sehr, um nur eine Spur von Eifersucht zu empfinden. „Missy sollte dieses Mädchen bei sich behalten. Sie sollte sie nicht nach Schloß Dunholm zurückgehen lassen. Sie könnte Missy's Gesellschafterin sein und von ihr nach Herzenslust gehänselt und geliebt werden. Missy braucht ein Spielzeug wie dieses Mädchen.“

Vielleicht dachte Miß Norreys ebenso; denn sie widmete sich an diesem Tage ausschließlich Gwen, und die Lady Georgina, welche sich durch diese Aufmerksamkeit für ihre Gesellschafterin beleidigt fühlte, schmolte, blieb stundenlang stumm und abseits sitzen und zeigte sich von ihrer unangenehmsten Seite.

Lord Darwood kam auch an diesem Tage, um sich nach Miß Wyner zu erkundigen. Er sah Miß Norreys, hatte eine Unterredung mit ihr, und als er fortging, war seine Begeisterung für sie zu einer großen Leidenschaft geworden. Er ahnte nicht im Entferntesten, daß er Miß Norreys je zuvor gesehen hatte, aber er war entschlossen, sie zu seiner Frau zu machen.

Das war bereits der Hauptzweck seines Lebens geworden — sein einziger Ehrgeiz — sein großer und fester Entschluß.

Sie war reich, von vortrefflicher Familie und wunderbarer Schönheit. Sie entsprach allen seinen Ansprüchen. Sie befriedigte seine Vernunft und sein Herz. Sein Wille, der ihm bisher noch stets den Weg geebnet hatte, war fest auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet.

Und Miß Norreys las seinen Vorsatz in seinen bewundernden Blicken, seinen gedämpften Tönen, ja in seiner ganzen Haltung.

Nachdem er fort war, dachte sie:

„Er liebt mich. Er beabsichtigt, mich um meine Hand zu bitten. Ich habe gesagt, daß ich nie heirathen werde und doch, wenn er mich zur Frau verlangt, werde ich's vielleicht thun. Und darin wird meine Nache liegen. Ich glaube fast, daß ich ihn heirathen werde.“

Sie überlegte diese Frage sehr eingehend, sowohl an diesem, als an den nächsten Tagen.

An diesem Tage schrieb sie auch die Einladungen an sämtliche Gäste, die sie am vergangenen Abend zu sich zu bitten beschloffen hatte und schickte sie an ihre verschiedenen Adressen. Gwen's Aufenthalt in Beechmont dehnte sich bis zu einer Woche aus, da ihr Befinden ihre Rückkehr nach Schloß Dunholm früher nicht gestattete.

Sie erholte sich jedoch bei der ihr bewiesenen Pflege und Sorgfalt ungemein rasch. Auch Lady Georgina war die meiste Zeit hindurch sehr gutmüthig und freute sich ihres Aufenthaltes in Beechmont. Die Freundschaft zwischen Miß Norreys und Gwen wurde mit jedem Tag und jeder Stunde inniger, aber trotzdem machte die Herrin von Beechmont keinen Versuch, das junge Mädchen zur Gesellschafterin für sich zu gewinnen.

Lord Darwood kam jeden Tag nach Beechmont hinüber. Seine Verehrung für Miß Norreys war bereits der Dienerschaft in Beechmont offenbar, sowie seinen Leuten in Schloß Dunholm und auch der Lady Georgina, welche jedoch mit der Idee einer zweiten Heirath ihres Vaters durchaus nicht ausgeföhnt war.

Es war der Wunsch des Marquis, daß die Mädchen so lange als möglich in Beechmont blieben, damit er einen Vorwand für seine täglichen Besuche bei Miß Norreys habe; aber diese Dame theilte ihm mit, daß sie Gäste erwarte und lud ihn freundlichst ein, während deren Aufenthalt so lange als möglich zu bleiben, indem sie sagte, daß sie auf

seinen Beistand rechne, um dieselben unterhalten zu können.

Nach Verlauf von einer Woche kehrten Georgina und Gwen, welche nun vollständig hergestellt war, nach Schloß Dunholm zurück.

Ehe sie Beechmont verlassen hatten, waren daselbst Briefe von allen geladenen Personen eingelangt, welche sämtlich Miß Norreys Einladung angenommen hatten, und man erwartete die Ankunft der Gäste im Verlauf der folgenden Woche.

Gwen hatte gehört, daß Lord Chilton zu Besuch nach Beechmont kommen werde, und ihr Herz erbehte bei dem Klang jenes Namens. Sie glaubte, Lord Chilton sei der Vater ihres Geliebten, Ronald Chilton, den sie für falsch und treulos hielt, und sie sehnte sich, ihn zu sehen, ohne von ihm gekannt zu sein.

„Ronald wird nicht hier sein“ — sagte sie für sich. „Es ist gut. Ich könnte es nicht ertragen, ihn wieder zu sehen.“

Und dennoch war Ronald, ihr Geliebter, jener Lord Chilton, welcher in Beechmont ankommen sollte!

Würden sie sich sehen? Und wenn — was sollte aus dieser Begegnung entstehen?

Neununddreißigstes Kapitel.

Die Gäste in Beechmont.

Die erwarteten Gäste Miß Norreys trafen rechtzeitig in Beechmont ein und eine Reihe von Festlichkeiten wurde eröffnet.

Zuerst kam Mrs. Gerald Kenright mit ihren beiden Töchtern.

Die Mutter war eine kleine, sehr dicke Dame mit rundem Gesichte, welches einen ungemein gültigen Ausdruck hatte.

Trotzdem sie nicht schön war, war sie doch eine sehr einnehmende Dame, sanft, fein und würdevoll. Sie hatte Miß Norreys sehr lieb. Sie hatte sie in Indien durch viele Jahre auf Vällen und in Gesellschaften immer unter ihrem Schutze gehabt und war eine sehr intime Freundin der Familie Norreys gewesen.

Miß Kenright, ihre ältere Tochter, war eine große, schlanke Dame von siebenundzwanzig Jahren, angenehm und witzig. Sie war als Schöne gekannt, wußte sehr geläufig über Kunst und Wissenschaft zu sprechen und war vielleicht mehr geschaffen, Bewunderung als Liebe zu erringen.

Miß Emily oder, wie sie meist genannt wurde, Miß Willy Kenright, war um vier Jahre jünger als ihre Schwester, hübsch, zart, blond, sanft und einschmeichelnd, ohne besondere Charaktertiefe, aber von so munterer Laune, daß sie jede Gesellschaft belebte.

Den Tag nach der Ankunft der Kenrights kam Oberst Warburton, Miß Kenright's besonderer Verehrer.

Er war ein stattlicher, elegant aussehender Herr, etwas kahl, mit langem Badenbarte. Er war in Indien ein Freier von Miß Norreys gewesen und hatte erst nach wiederholten Abweisungen seine Aufmerksamkeit auf Miß Norreys' Freundin übertragen.

An demselben Tage wie der Oberst, jedoch mit einem späteren Zuge, kam Sir William Gospor mit seiner Schwester an.

Der Erstere war ein ziemlich gewöhnlicher, junger englischer Edelmann, wohlgezogen, gutmüthig und anspruchslos, ein sehr angenehmer Gesellschafter in einem Landhause. Seine Schwester war ein lustiges, schelmisches Mädchen von zwanzig Jahren, eine große Freundin von Spielen im Freien und Ausflügen zu Pferde.

Aus diesen verschiedenen und scheinbar unzusammengehörigen Theilen bildete sich bald eine äußerst angenehme und gemüthliche Gesellschaft. Mrs. Kenright war die mütterliche Beschützerin der jungen Leute und Alles war nur Heiterkeit und Vergnügen.

Lord Chilton kam einen Tag später als die übrigen Gäste. Er war ein schöner, edel aussehender junger Mann von fünfundzwanzig Jahren, hellem Gesichte, klaren, blauen Augen — doch wozu sollen wir ihn beschreiben? Unsere Leser wissen, daß Lord Chilton, erst kürzlich zu seinem Titel gelangt, kein

Anderer, als unser alter Freund Ronald Chilton — Gwen's Freier — ist, der auf der wilden Haide von Yorkshire ihre Liebe gewonnen hatte und sich dann, wie sie wenigstens glaubte, seinen Heirathsantrag besser überlegt und sie verlassen hatte.

Es lag ein melancholischer Ausdruck in diesen Tagen auf seinem Gesichte, eine Traurigkeit in seinen tiefen Augen, welche deutlich verrieth, daß er in den letzten Monaten schwer gelitten hatte.

Er hatte Monate damit verbracht, Gwen zu suchen. Er hatte alle Vorstädte und Theile Londons durchsucht, war durch ganz England gereist, ja sogar bis nach dem Festlande gegangen, um sie zu suchen. Er hatte geschickte Helfershelfer zu seiner Arbeit gedungen, hatte in einer nur ihr allein verständlichen Weise in den Zeitungen inserirt; aber alle seine Bemühungen waren fehlgeschlagen. Es konnte keine Spur von dem schönen Mädchen aufgefunden werden, das nach London gegangen war, um sein Glück zu machen. Sie schien aus der Reihe der Lebenden verschwunden zu sein.

Lord Chilton war während des vergangenen Winters wiederholt in Lonemoor gewesen und hatte den Quillets große Summen angeboten, wenn sie ihm Gwen's Adresse mittheilen wollten; aber sie hatten sich entschieden geweigert. Er hatte sie beschworen, es zu thun, indem er kein Argument unversucht ließ, das sie bewegen konnte; aber es war Alles umsonst. Sie blieben taub für seine Versprechungen, wie für seine Bitten. Sie waren in ihrer Art sehr gewissenhaft; sie hielten Gwen für eine durchaus unpassende Partie für ihn und wollten seine Bemühungen daher gar nicht ermuntern. Sie waren zu der Ueberzeugung gelangt, daß Gwen ihr Leben lang unverheirathet bleiben sollte, und sie hielten ihre Meinung für unfehlbar.

Und so verließ Lord Chilton Lonemoor jedesmal vollständig entmuthigt, und hatte nur den einzigen Trost in der Ueberzeugung, daß Gwen nicht todt sei, denn das hätten ihm die Quillets, die doch von ihrem Tode gewußt haben müßten, wohl gesagt.

Er hatte erst vor Kurzem erfahren, daß Squire Markham nach seinen jahrelangen Wanderungen wieder heimgekehrt sei, und es war ihm der Gedanke gekommen, den alten Squire zu besuchen und ihm Interesse für seine Liebesangelegenheit einzufloßen. Squire Markham mußte doch unbegrenzten Einfluß auf seine alten Diener haben und auf seinen Befehl würden diese dem Liebenden gewiß den Aufenthaltsort Gwen's verrathen. Von diesem Gedanken war der junge Graf ganz beherrscht, als er nach Beechmont kam.

Was ihn eigentlich veranlaßt hatte, Miß Norreys' Einladung anzunehmen, wußte er selbst kaum.

Er war nicht in der Stimmung, Besuche zu machen oder sich Vergnügungen hinzugeben. Er war in London mit Norreys in dem Hause einer vornehmen Dame bekannt geworden, an welche die ostindische Erbin Empfehlungsbriefe gehabt hatte. General Norreys war überdies ein Freund seines verstorbenen Vaters gewesen und Miß Norreys hatte auch einen Brief an den verstorbenen Lord Chilton mitgebracht, den sie, da der alte Graf todt war, seinem Sohne übergab. Er bewunderte die schöne Brünnette ungemein. Er war entzückt von ihrer Anmuth und Lieblichkeit, aber selbst sie hatte nicht die Macht, auch wenn sie es gewünscht hätte, ihn von seiner geliebten, verlorenen Gwen abwendig zu machen.

Er fühlte sich zuweilen in der Wärme und Herzlichkeit von Miß Norreys Wesen versucht, ihr Alles von Gwen zu sagen; aber er fühlte auch, daß er dies vom Standpunkt der Ehre nicht thun dürfe — daß seine Lippen versiegelt waren. Das seltsame Geheimniß von Gwen's Herkunft — das ungeweihte Grab in Penistone — nein, nicht einmal zu Miß Norreys konnte er davon sprechen. Er hoffte noch immer Gwen zu finden, und sie zu seiner Gattin zu machen, und er hoffte, daß die Beiden eines Tages gute Freundinnen sein würden. Er hätte also nicht um die Welt Miß Norreys gegen seine Verlobte einnehmen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL“

5. Jahrgang. Nr. 294.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag, den 24. November.

NEMZETI SZINHAZ.

Felhivás keringőre.

Vigjáték I felvonásban. Irta Dumas S.
Maurice, lovas kapitány Nagy Imre
De or, ügyvéd Náday
D' Joryné Sz.-né Prielle C.
Matild, huga Molnárné
Róza Visiné

A rablógyilkos.

Vigjáték I felv. Irta About E.
Pérard Eugénia, fiatal özvegy Helvey L.
Ducamp Alfréd, festő Halmi
Lecoincheux, államügyész Ujházi
Agelika, szobaleány Szigeti Jolán
Jean, kertész Vizvári

Cox és Box

Vigjáték I felv. Irta Morton Maddison J.
Box János, nyomdász segéd Ujházi
Cox Jakab, kalapos segéd Vizvári
Bounceiné Császárné

Népszínház.

A kis Doktor.

Vig operette 3 felv. I ták: Chivot és Duru. Zenéjét
szerző: Charles Lecocq.

Deutsches Theater.

Budapest, Wollgasse. Direction: Swoboda.
Frau Friederike Swoboda-Fischer als Gast.

Doktor Piccolo

Komische Oper in 3 Akten von Chivot und Duru Musik
von Charles Lecocq.

Pester Schiessstätte.

Samstag, den 25. November.

Zu Ehren aller Katharinen.

KRÄNZCHEN.
Musik-Kapelle des 23. Inf.-Regt. Baron Arzoldi unter
persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

Philipp Fahrbach jun.

10507 Anfang 8 Uhr.

Karten sind zu haben bei den Herren Jg. Fuchs kön.
Hofmediziner, Deákasse, Józ. Kirner, kön. Büchsenmacher,
Seitenplatz, und im Schützenhause beim Restaurateur.
Am Unterhaltungsabend an der Kasse.
Entréekarten 1 fl., Familienkarten à 4 Personen fl. 2.50.

Gambrinus-Halle,

Gde Königsgasse und Kreuzgasse. 10501

Täglich Auftreten des Negerfängers Herrn Louis
Ladater und der englischen Chansonetten-Sängerin und
Holschuhtänzerin Miss Lily Wilbourn, der Damen:
Kameier, Bogdanovics, Demmer, der Herren:
Schönberg, Luz, Földessy, Kapellmeister Rohrbacher.

Possenhalle: Gesangssoirée.

Entrée frei.

DIANA-SAAL,

Serepferstraße Nr. 13.

Grand Ball à la Paris.
Preiswetttänzen
um 1/2 12 Uhr; Um 1 Uhr große

Cancon-Quadrille.

Musik von Patikarus Mista.

10502

Achtungsvoll B. Breiter.

Steinkohle bester Qualität,

Steinkohle zu den billigsten Preisen,

Steinkohle jedes beliebige Quantum,

Steinkohle sofort ins Haus gestellt

liefert
N. Sohn, Farbenhandlung,
Grenadlergasse 3. 10489

R. f. aussch. priv.

Schnellwäusche-Reinigungs-Pulver

und
Tablettkraft-Glanzstärke

Franz Balme,

Trautenau in Böhmen.

Diese vorzüglichen Fabrikate, welche bis jetzt
in den Verkehr gekommen, und seit zwei Jahren
mit dem besten Erfolge im In- und Auslande mit
der größten Zufriedenheit angewendet und schon
zum größten Theile eingeführt sind, sollen in allen
größeren Städten Oesterreich-Ungarns Depots errich-
tet werden. Hierauf reflektirende solide Firmen
wollen sich behufs des Weiteren an obige Firma
wenden. Mit diesem vorzüglichen Pulver, welches
frei von allen schädlichen Ingredienzien ist, kann
eine Person binnen 4 Stunden mit Anwendung
meiner patent. Waschmethode und 4 Loth dieses
vorzüglichen Pulvers 2 Tragkörbe schmutziger Wä-
sche reinigen, ohne die Hände aufzureiben und ohne
zu kochen. Unter Garantie für Wahrheit versende
ich auf Verlangen. Proben gegen Einsendung von
1 fl. ö. W.

Herrn Franz Balme in Trautenau!

Die untern 5. August 1875 an meine Ad-
resse gesendeten 2 Pfund Waschl Pulver sind ver-
braucht, und ich bin gezwungen, auf Wunsch
meiner Frau und Bitte mehrerer Frauen von
meinen Kollegen ein neues Quantum von diesem
ausgezeichneten Pulver zu bestellen.

Wiewohl wir im fernen Süden Ungarns
wohnen, so erfreut sich dieses ausgezeichnete Pro-
dukt doch einer ungemein großen Beliebtheit bei
allen jenen Frauen, die sich mit der Anwendung
dieses Pulvers bekannt gemacht haben.

(Folgt Bestellung.) Bernarb Kinkel,
10428 kgl. ung. Geometer.
Pancsova bei Belgrad, am 7. März 1876.

Dr. med. Fáykiss'

Zipser Karpathen-Drückerextrakt.

1 Flacon sammt Gebrauchsanweisung 75 fr.

Zipser Karpathen-Drückerbonbons.

1 Schachtel sammt Gebrauchsanweisung 35 fr.

Zipser Karpathen-Drückerthee.

1 Paquet sammt Gebrauchsanweisung 25 fr.

Für
Brust- und Lungenleidende.

Von vielen Civil- und Militärärzten mit bestem Er-
folge angewendet und empfohlen gegen: Husten, Katarrh,
Heiserkeit, Keuchhusten, Grippe (Influenza), Enghrüs-
tigkeit, Athmungsbeschwerden, Seitenstechen, akuten Bron-
chialkatarrh, Lungenentzündungen und andere er-
schöpfende und schwächende Krankheiten.

Diese Heilmittel sind echt zu beziehen beim Er-
zeuger selbst
Josef Fáykiss, Apotheker, Temesvár, Josefstadt; ferner
in Pest: Josef von Zörst, Apotheker, Königsgasse Nr. 7.
— N. Thallmayer & Comp. — Stuhlweissenburg:
Dieballa, Apotheker. — St.-Endre: Jatah, Apotheker. —
Gyöngyös: Merich, Apotheker. 10348

Durch Vergrößerung meiner

RASTRIR-ANSTALT

und

Conto-Bücher-Fabrik

bin ich in der angenehmen Lage

für Banken, Sparkassen,

Geschäftsleute und Industrielle

jeder Branche

selbst die größten Aufträge in Conto-Büchern und rast-
rirten Tabellen nach beliebigem Muster in kürzester Zeit
zu effectuiren.

Für solide und dauerhafte Arbeit zu billigt festge-
setzten Preisen wird garantiert — Wiederverkäufer erhal-
ten entsprechenden Rabatt. 10469

JOSEF EDUARD RIGLER

Papier-Niederlage, Buchdruckerei,
Lithographie und Geschäftsbücher-
Fabrik,

Budapest, Kecksméteggasse Nr. 11.

Bestes und billigstes

Brennholz

bekommt man auf dem Holzplatze Franzstadt, Einsiedler-
gasse, nächst den Pferdebahnhaltungen, u. z. in Metern
Klaffern à 4 Kubikmeter dicht verschichtet:

Zerreichen-Scheiter	à fl. 22.—
Eichen	fl. 17.—
Buchen	fl. 18.80
Zerreichen-Ausschuss	fl. 16.—
Weisseichen-Ausschuss	fl. 14.—
Buchen-Rollen	fl. 17.—

Bestellungen werden angenommen bei 10229

Moritz Bernfeld,

Franz Deákasse Nr. 15.

Man biete dem Glücke die Hand!

Als ein vortheilhaftes und solides Unternehmen empfiehlt Unterzeichnete die von der hohen Regie-
rung genehmigte und garantierte

Neueste grosse Geldverloosung

im Betrage von 7 Million 420,320 Reichsmark, deren erste Gewinnziehung amtlich festgesetzt
schon am 13 & 14 December d. J.

Die Haupttreffer sind ev. **375,000 Reichsmark.**

Reichsmark	1 à 250,000	1 à 36,000	16 à 10,000	5, à 2000	Reichsmark
	1 à 125,000	3 à 30,000	26 à 6000	3, à 1500	
	1 à 80,000	1 à 25,000	54 à 4000	410, à 1200	
	1 à 60,000	4 à 20,000	2 à 3000	621, à 500	
	1 à 50,000	7 à 15,000	1 à 2500	ac. ac. in Allem	
	1 à 40,000	2 à 12,000	200 à 2400	41,800 Reichsmark.	

welche in 7 Abtheilungen planmäßig innerhalb weniger Monate zur Entschreibung kommen.

Gegen Einsendung des Betrages oder gegen
Vorkaufsendung versende ich hierzu
Ganze Original-Loose à ö. W. fl. 3.30
Halbe „ „ „ fl. 1.65
Viertel „ „ „ fl. —.83
unter Zusicherung promptester Beilegung.

Man beliebe sich baldigst vertrauensvoll und direct zu wenden an:
Julius Herz, Hamburg.

Staats-Effekten-Handlung.

10475

Schon am 1. Dezember 1876

Ziehung der 10476

1864er Staats-Lose u. Windischgrätz-Lose

Haupttreffer ö. W. fl. 200,000 | Haupttreffer ö. W. fl. 21,000

1 Promesse verkauft à fl. 3 1/2 u. 50 fr. f. Stpl. | 1 Promesse verkauft à fl. 2 1/2 u. 50 fr. f. Stpl.

Parfumerie „zur Minerva“

M. Lueff, Budapest, Dorotheagasse Nr. 3.

Vorschüsse

auf alle in- und ausländischen Lose, Staatspapiere, Aktien etc. bis zum
ganzen Kurswerth. 10335

1864er Staats-Lose,

Promessen à 3 fl. 50 kr. und Stempel, in Raten à 8 fl

Bank- u. Wechslergeschäft Ig. Hatschek
Servitenplatz Nr. 5.